

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 1.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalte Postzeit oder deren Raum 35 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 289.

Montag, den 10. Dezember 1917.

24. Jahrg.

In Waffenruhe.

Von Richard Gädke.

Niemand unter uns wird die Bedeutung unterschätzen, die der Beginn von Waffenstillstandsverhandlungen zwischen uns und der Bolschewiki-Regierung für den Fortgang des Weltkrieges besitzt. Es mag etwas früher oder etwas später kommen, aber ein Ende des Gemekels ist nun doch abzusehen. Die Staatsleiter der Westmächte mögen zehnmal erklären wie Lloyd George, daß sie noch fest an den Sieg glauben — bekommenen Herzens müssen sie dennoch zugestehen, daß die Lage sehr ernst sei. Die Pariser Konferenz aber ist noch einmal zur völligen Einigkeit gelangt. Es ist immer ein großer Vorteil, wenn der Gegner anfängt zu beraten und seine Beratungen sich in die Länge ziehen. Während die einen beraten, finden die anderen Gelegenheit zu taten.

Vergessen wir nicht, daß im Beginne des Jahres 1917 der Bivertand schon zu zweifeln begann, ob seine gewaltige Uebermacht hinreichen werde, die Mittelmächte niederzuwerfen. Der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg wurde daher mit Jubel begrüßt, schon vom Herbst dieses Jahres an sollten starke Heere von dort über den atlantischen Ozean durchqueren. Die große Sommerlacht, die Offensive Brusilows waren sieglos ausgeklungen, Rumänien niedergerungen.

Jetzt liegen die Verhältnisse viel schlimmer als jene damals. Auch ihre Sommeroffensiven haben ihnen den heißerstrebt Erfolg nicht, wohl aber blutige Verluste gebracht. Deutschland steht an Kriegsgeschick und Truppenstärke da denn je, Italien hat eine schwere Niederlage erlitten, die Hälfte seiner Geschütze, reiche Vorräte und einen Teil seiner gesegneten Landstriche eingebüßt; sein tief erschüttertes, verdorrtes Heer muß durch eilige Hilfsleistungen der Bundesgenossen gestützt werden. Starke Streitkräfte der Mittelmächte sind zu beliebiger Verwendung frei geworden, die Ankunft der Amerikaner aber liegt noch in weitem Felde; das Sperrgebiet, das unsere U-Boote um die Azoren legen, wird sie nicht gerade erleichtern. Und nun springen die Russen ab, die trotz aller ihrer Niederlagen doch immer erhebliche Kräfte der Mittelmächte banden; nun machen sie trotz der Drohungen der Engländer ein Waffenstillstandsangebot an uns. Das ist in der Tat hart für die Gegner. Die Lage ist ernst. Und wenn sie jetzt noch um den Sieg streiten, so tun sie es in halber Verzweiflung, weil sie nicht den Mut haben, vor ihren Völkern für einen würdigen Frieden einzutreten.

Wie jeder Krieg seine Sonderart hat, und keinem früheren gleicht, so auch dieser Waffenstillstand zwischen uns und den Russen. Denn in Wirklichkeit ist er auf weiten Teilen der Front, und gegenwärtig wahrscheinlich auf der ganzen 1600 Kilometer langen Front, durch Abmachungen der gegenüberstehenden Divisionen, Armeekorps, Armeen bereits eingetreten, noch ehe die Verhandlungen zwischen den amtlichen Unterhändlern recht begonnen haben. Das konnte von unserer Seite natürlich nur geschehen, wenn wir von der Ehrlichkeit des Friedenswillens bei den Russen und zwar sowohl bei der augenblicklichen Regierung wie bei den Waffen vollkommen überzeugt waren. Das gibt aber auch der frohen Hoffnung Raum, daß dem Waffenstillstande in absehbarer Zeit ein ehrlicher Friede zwischen uns und unserem östlichen Nachbarn folgen wird, zum Segen für beide Völker.

Dann wird eine abermalige Abschneidung Deutschlands von der Welt und vom Weltverkehr eine Unmöglichkeit werden und damit der Krieg gegen uns überhaupt zur Torheit. Dieser Friedenswille der russischen Massen aber gibt uns nahezu die Gewißheit, daß selbst bei einem abermaligen Umsturz der dortigen Verhältnisse keine neue Regierung den Krieg gegen uns erneut in ihre Programm wird aufnehmen können, denn ohne dieser tiefen Friedenssehnsucht Rechnung zu tragen, gibt es überhaupt keine neue Regierung.

Auf einigen anderen Kriegsschauplätzen ist der Krieg in ein ruhiges Jahresschlaf geratet und atmet im halben Schlummer nur noch leise. In einer eigentümlichen Lage befindet sich das rumänische Heer. Es steht zwar noch im eigenen Lande und braucht sich rein formell dem Waffenstillstande der Russen nicht anzuschließen. Aber einerseits ist es so eng mit russischen Streitkräften verstrickt, daß ihm daraus alleine die größten Verlegenheiten erwachsen. Sodann aber ist es mit seinem Schicksal und mit seiner Verpflegung auf russische Zufuhren angewiesen und von der übrigen Welt völlig abgeschnitten. Wir haben denn auch von rumänischen Angriffsbewegungen nichts gehört, seitdem die Russen eingestellt waren. Ebenso scheinen an der türkisch-afghanischen Front seit einiger Zeit keine Gefechte mehr stattgefunden zu haben; wenigstens enthalten die türkischen Heeresberichte keine Meldungen darüber. Das würde immerhin eine Entlastung unserer Bundesgenossen bedeuten.

Nur matt wird der Krieg von der Arme Sarraill in Mazedonien fortgeführt. Die Sachen scheinen hier ähnlich zu liegen wie vor dem Ende der Gallipoli-Expedition. Eine Rückziehung des Heeres, um an anderer Stelle einzuziehen, wäre das offene Bekenntnis eines abermaligen

schweren Mißerfolges sein. Zu einem Angriff, der eine große Entscheidung sucht, fühlt man sich aber nicht stark genug, und man fürchtet die Möglichkeit eines verhängnisvollen Rückschlages. Ob man wirklich noch mit dem Erscheinen eines kampftüchtigen griechischen Heeres rechnet, nachdem das arme, hungernde Volk von seinem „großen Staatsmann“ Venizelos wider seinen Willen in den Krieg hineingezerrt ist? Jedenfalls haben die Mittelmächte keine Ursache, unzufrieden zu sein. Die Vorteile liegen ganz auf der Seite der Mittelmächte. Das Unternehmertum des Bivertandes auf jenem Gebiete ist aus unklaren Auffassungen und unzutreffenden Voraussetzungen, zögernd und mit ungenügenden Kräften eingeleitet wie durchgeführt worden. Darum ist sein Abbruch wie seine Fortführung gleich bedenklich für den Gegner.

In Italien ist die kriegerische Handlung mit dem Erreichen der Piavelinie durch die Truppen der Mittelmächte zu einem gewissen Stillstand gekommen. Ob die angreifende Tätigkeit von der einen oder anderen Seite wieder wird aufgenommen werden, können wir abwarten. Die Größe der bisher von uns erreichten Vorteile liegt auf der Hand und ist oben schon kurz gewürdigt worden.

Nur an einem Teile der westlichen Front tobt der Krieg noch mit beinahe ungeminderter Stärke fort. Die Franzosen verhalten sich allerdings seit geraumer Zeit passiv und unterstützen ihre Bundesgenossen nur durch mehr oder weniger starke örtliche Vorstöße, wie vor Verdun und nördlich Soissons. Das mögen Versuche sein, durch das Drohen mit einem Angriffe deutsche Kräfte an der französischen Front zu fesseln, ohne sich doch selbst in ein entscheidendes Unternehmen einzulassen und zugleich durch gelegentliche örtliche Erfolge die Zuversicht des französischen Volkes neu zu beleben. Wir haben erst kürzlich durch Hindenburg und Ludendorff gehört, daß unsere Heeresverwaltung mit gelegentlichen daraus entstehenden Rückschlüssen rechnet, wie das jeder zielbewußte Feldherr in einer Lage tun muß, wie die unsrige bisher war, und wie ich es übrigens hier wiederholt auseinandergesetzt habe. Aus dem soeben veröffentlichten Geheimtelegramm des russischen Generals Santewitsch in Paris haben wir erfahren, daß diese Schonung des französischen Heeres auf einem zwischen England und Frankreich verabredeten Plane beruht. Unschwer zu erraten, weshalb die Franzosen diese Rollenverteilung verlangen, die Engländer sie bewilligen mußten. Damit hängt es aber wohl zusammen, daß man sich in England sträubt, sich in einen französischen Oberbefehl unterzuordnen ganz abgesehen von den Gründen, die in der nationalen Selbstsucht der englischen Politik und in ihrem insularen Stolz liegen.

Im übrigen haben die Engländer, die auf einer beschränkten Front gewaltige Strohkräfte mit mächtigen Zerstörungsmitteln anhäufen konnten, mit ihrem Blute nicht gegeizt. Nachdem ihr Angriff um Ypern in Blut und Sumpf sich festgefahren hatte, warfen sie mit raschem Entschlusse ihre ganze dritte Armee gegen Cambrai. Nachdem nun auch dieser größte Handstreich des Krieges schließlich nicht gesclückt ist, sind sie unsicher geworden, sie nehmen zum Teil ihre örtlichen Vorstöße gegen Paschendaele in Flandern wieder auf, zum Teile bäumen sie sich gegen das Gerichtsurteil von Cambrai noch auf. Jedenfalls gehen hier die Kämpfe weiter und von einer Winterruhe sind noch keine Anzeichen vorhanden. Erst in einiger Zeit wird sich herausstellen, zu welchen Entschlüssen der Pariser Kriegsrat gelangt ist. Annehmen dürfen wir wohl, daß er sich weniger mit der Liquidierung der bisherigen Kriegführung als mit einem Plane für den Frühjahrsfeldzug beschäftigen und hierfür eine mögliche ausgiebige Hilfe der Amerikaner sicherzustellen versuchen wird. Wie man hoffen mag, auch die Japaner auf europäischen Boden heranzuziehen — was man anscheinend gleichfalls erstrebt — darüber brauchen wir uns die Köpfe nicht zu zerbrechen. Der Weg durch Sibirien ist nicht mehr frei; wo aber ist das Schiffsmaterial, um sie über See heranzuführen, dessen Bereitstellung schon für Amerika großen Schwierigkeiten begegnet? Das Mißtrauen Amerikas mag es hauptsächlich sein, das einen erheblichen Bruchteil des japanischen Heeres von der Front des Stillen Ozeans entfernen möchte, ehe es selbst erhebliche Kräfte seines im Entstehen begriffenen Heeres in unsichere Fernen entsendet.

Nach alledem ist die Lage auf dem wichtigsten und entscheidenden Kriegsschauplatz für uns außerordentlich aussichtslos.

Rußland streicht seine Staatsschuld

London, 8. Dezember. (Neuer.) „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg vom 6. Dezember: Ein heute veröffentlichtes Dekret gibt die summarische Annullierung aller ausländischen Anleihen und die Einstellung der Zinszahlungen für diese Anleihen bekannt.

Rotterdam, 8. Dezember. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: „Daily News“ erzählt aus Petersburg vom Donnerstag: „Pravda“ teilt mit, daß alle Anleihen, die Rußland im Auslande abgeschlossen hat, einschließlich der von der Regierung garantierten Anleihen der Banken und Eisenbahnen, für ungültig erklärt und der Zinsendienst und die Amortisation des Kapitals eingestellt werden.

Nach einer Neutermeldung bezieht sich die Verordnung der russischen Regierung über die Einstellung der Zinszahlungen auf die ausländischen Anleihen auch auf die Coupons der inneren Anleihen, die sich in ausländischem Besitze befinden. Bemerkenswert ist, daß einundneunzig Milliarden Gulden des holländischen Nationalvermögens in russischen Anleihen angelegt worden sind. Der holländische Finanzminister Treub erklärte in einer Unterredung, daß sich Rußland kurz nach dem Friedensschlusse wohl wegen seiner Geldbedürfnisse an das Ausland wenden müßte und es dann kein Feld ergäbe, wenn es keine Verpflichtungen nicht erfüllte. Von anderer Seite wird dagegen darauf hingewiesen, daß jene Geldbedürfnisse gering sein würden, wenn Rußland sich seiner gewaltigen Auslandsschuld entledigte und keine Zinsen mehr zu zahlen hätte. Ein Holländer, der persönlich mit Trotsky bekannt ist, sagte mir, den Korrespondenten, der Beschluß der russischen Regierung sei gar nicht zu verwundern, Trotsky habe ihm schon zu Anfang des Krieges von der Schweiz aus eine Broschüre gesandt, in der er als die Hauptpunkte der russischen Revolution anführte: 1. Ausrufung der Republik, 2. Annullierung der Staatsschulden und 3. Abschaffung der Diplomatie.

Die Meldung englischer Blätter, daß die Bolschewiki-Regierung nicht nur die Einstellung der Zinszahlungen auf die ausländischen russischen Anleihen, sondern auch die Nichtigkeit dieser Anleihen amtlich erklärt habe, hat in Amsterdam eine sehr ungünstige Wirkung gehabt. Das Angebot an der Börse in russischen Anleihen, aber auch in vielen anderen ausländischen Werten war außerordentlich stark. Von der Londoner Börse liegen Berichte vor, wonach dort der Eindruck noch weit niederdrückender gewesen ist und eine sehr flauere Stimmung hervorgerufen hat. Es wurden sofort Schritte getan, zur Bildung eines Schuttkomitees der russischen Gläubiger, welches bei der Regierung auf die energigsten Maßnahmen dringen wird. Aus Paris sind noch keine Meldungen über die dortigen Börsenorgänge eingetroffen, doch fürchtet man, daß bei der angespannten internationalen Finanzlage die Aussicht auf günstigen oder teilweisen Verlust von rund 20 Milliarden Franken und der Verzinsung darauf, welche gerade die kleinen und mittleren Sparrer in Frankreich, also die breiten Volksmassen trifft, einer Katastrophe gleichkommt und in erster Linie das Schicksal der neuen französischen Kriegsanleihe, im weiteren aber auch die Kriegsführung überhaupt in ernster Weise beeinflussen wird.

Die Nichtigerklärung aller ausländischen Anleihen, Rußland ist nach bürgerlichen Begriffen mit der Bankrottklärung des Staates gleichbedeutend. Was bemerkenswert ist, die Bolschewiki erklären — den Londoner und Rotterdamer Meldungen zufolge — nur die im Auslande abgeschlossenen Anleihen für nichtig, während die Innen-Anleihen nach wie vor in Kraft bleiben. Die ausländische Kapitalanlage in Rußland weist drei Arten auf: 1. Anleihen des Staates; 2. Anleihen der Eisenbahnen und sonstige private Anleihen, bei denen die Regierung die Garantie für eine bestimmte Höhe der Verzinsung und die Sicherheit übernimmt, und 3. gemerblische Anlage des Privatkapitals. Aus den Drahtmeldungen ist zu ersehen, daß die Anleihen der zwei ersten Arten annulliert werden. Allem Anschein nach sind von dieser Maßnahme sowohl die Friedens- als auch die Kriegsanleihen betroffen worden. Der russische Staat schuldete dem Auslande bis zum Ausbruch des Krieges rund 18 Milliarden Mark, fast in der Hauptsache an Frankreich, wo der letzte kleine Rentner, fast jeder wohlhabende Bauer, sein Gläubiger war. Im Kriege ist die Auslandsschuld Rußlands auf mehr als das Doppelte gestiegen.

Die revolutionäre Maßnahme der Bolschewiki-Regierung wird erklärlicherweise große politische Wirkung auslösen, die sich indessen kaum so leicht äußern wird. In normalen Zeiten würde die Einstellung der Zinszahlungen Rußlands eine gewaltige Katastrophe für Frankreich bedeuten. Jetzt im Kriege gestaltet sich das Bild anders. Rußland war schon lange nicht mehr in der Lage, die Zinsen für seine Anleihen zu zahlen. Die betreffenden Beträge wurden ihm von seinen Verbündeten vorgeschossen, und die Schuldentilgung um die Höhe dieser Beträge. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die alliierten Regierungen zunächst dasselbe Verfahren fortsetzen werden, um keine Panik hervorzurufen, und in der Hoffnung darauf, daß die Herrschaft der Bolschewiki nicht von langer Dauer sein wird. Schwerer trifft die Einstellung des Zinsdienstes vor allem die neutralen Länder, und es ist nicht klar, wie sie sich damit abfinden werden.

Auch Deutschland gehört zu den Gläubigern Russlands, in dessen in verhältnismäßig geringerer Maße. Seit Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde der Kapitalbedarf Russlands in immer steigendem Umfange von den Franzosen befreit. Bedeutender war der Besitz Deutschlands an staatlicherseits garantierten russischen Eisenbahnobligationen, der früher schätzungsweise bis 1,5 Milliarden Mark betragen hat. Im Kriege ist wohl ein sehr bedeutender Teil der russischen Werte ins neutrale Ausland zur Festigung der Marktwährung abgestoßen worden.

Die Kriegslage.

In Flandern machte der Gegner am 8. Dezember vor Tagesanbruch mehrere starke Feuerüberfälle auf unsere Stellungen am Baschenbacle und Zonnebelle. Von mittags ab nahm das feindliche Artilleriefeuer im Abschnitt des Blankaert-Sees, bei Zonnebelle und beiderseits des Kanals von Hellebete an Stärke zu. Feuerüberfälle schwerer Kaliber richteten sich wiederholt auf unsere Stellungen am Baschenbacle. Auf der Hauptkampffront südwestlich von Cambrai keine Infanterietätigkeit. Das Artilleriefeuer war dagegen lebhaft und steigerte sich bei besser werdender Sicht weiterhin im Laufe des Tages. Die westlichen und südwestlichen Vorstöße von Cambrai erhielten wiederum starken Beschuss und erlitten schweren Schaden. Die englischen Berichte versuchen, in verlogenen Sätzen die schwere Niederlage und ihre ungeheuren Verluste zu vertuschen. Sie sprechen von einer freiwilligen unermesslichen Räumung der unhaltbar gewordenen Stellungen. Wie überdies an vielen Stellen der englische Rückzug ausgeführt wurde, geht allein schon aus den großen Gefangenen- und Beutezahlen an Geschützen hervor. Bei ihrer teilweise hastigen Flucht ließ englische Infanterie Lebensmittelvorräte und Liebesgabenpakete in großen Mengen in der Stellung zurück. Westlich von Villers Guislain wurde von unseren Sturmtruppen ein unter Dampf stehender englischer Protankzug erbeutet. Auf den Dächern seiner mit Lebensmitteln gefüllten Waggon, zu deren Vernichtung der Feind keine Zeit mehr fand, wurden sofort Maschinengewehre in Stellung gebracht und der fliehende Feind aus überhöhter Stellung reihenweise niedergemacht.

Die Heeresberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. Dezbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front, südlich von der Scarpe, sowie zwischen Moeuvres und Vaniez kam es am Nachmittag zu lebhaften Artilleriekämpfen. Auf der übrigen Westfront blieb die Geschäftstätigkeit gering.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Nordwärts vom Tziran-See wurden mehrere feindliche Kommandos, die sich den bulgarischen Vorposten zu nähern versuchten, durch Feuer vertrieben.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Nago, am Monte Tomba und am Mantello teilweise erhöhte Artillerietätigkeit. Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Berlin, 8. Dezember, abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Wien, 8. Dezember. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Venetien lebhafter Artilleriekampf.

Wien, 8. Dezember. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere tapferen Truppen, in ihrer Blüte des Egerländer Schützenregiment Nr. 6, erlitten gestern frühlich von Nago die heftigsten Schüsse von Stenille und behaupteten sie gegen die heftige Angriffe. Die Zahl der seit dem 4. Dezember bei der Heeresgruppe des Feldmarschalls Conrad eingetragenen Gefangenen übersteigt 16 000 Mann. Unsere Flieger bekämpften gestern zahlreiche Luftschiffe und schossen sechs italienische Flugzeuge ab. Offiziersstellvertreter Arrighi erlangt seinen 21. Quersieg.

Rußland.

Die Notlage Finnlands.

Die Anträge für Lebensbedürfnisse im nördlichen Finnland bitten, durch die schwedischen Konsulate in Lörns und Kemil einen warmen Appell an die bündnerischen Völker zu richten um Hilfe für das unglückliche finnische Volk, das in keiner verwerflichen arbeitslosen Lage von Hungertod bedroht ist. Private Hilfe vermag nichts mehr; man müsse über die ganze Welt schreien: Gott Finnland Heil!

Ein Aushubung des neuen Oberbefehlshabers.

(Melbung der Petersburger Telegrammen-Agentur.) Oberbefehlshaber Argienko hat über die Aushubung des gegenrevolutionären Hauptquartiers die folgende Kundgebung an die Mannschaften und Soldaten gerichtet:

Witabsi, 20. November. Ich bin an der Spitze der revolutionären Truppen in Rußland eingedrungen. Das von allen Seiten umringelte Hauptquartier hat sich ohne Kampf ergeben. Das letzte Hindernis zur Erreichung des Friedens ist gefallen. Ich kann die traurige Aufgabe der Ermordung des früheren Oberbefehlshabers Dutschin nicht mit Stillknechten überlassen. Der Haß des Volkes hat über die Fingere geschlagen. Trotz aller Versuche, Dutschin zu retten, wurde er aus dem Wege gerufen und getötet. Die Pflicht des Generals Kornilow am Abend des Falles des Hauptquartiers war die Urtat der Aufhebungen. Kameraden! Ich kann die Befestigung der Fänge der Revolution nicht zulaufen. Demütige Handlungen müssen auf das strengste verhindert werden. Seit der erzwungenen Freilassung! Schickt mich die Macht des revolutionären Volkes, das mich im Kampf, großartig als Sieger sehr war. Kameraden! Nach dem Fall des Hauptquartiers gewinnt der Kampf für den Frieden neue Kraft. Die Revolution und die Freiheit ruft Euch auf zur Entschlossenheit und Kampfeslust.

Der Oberbefehlshaber Argienko.

Ein Aushubungsbericht Trautts.

Wie Daily News aus Petersburg vom 4. Dezember meldet, erregte außerordentlich der Rückzug in der Konstitution der Bolschewisten Trautts am Abend vorher in dem von einer Revolutionen angeführten „Jura Modern“ einen Bericht über die heftige Tätigkeit der Bolschewisten. Er sagte aus, die Hauptkräfte des Bundes nach der Revolutionen



Am 6. XII. erreichte Linie

Bei der Friede. Zur Erreichung dieses Zweckes habe man die Bourgeoisregierung und Kerenski beseitigt. Er erwähnt dann das Angebot eines Waffenstillstandes an allen Fronten zur Herbeiführung eines Friedens auf Grund der russischen Formeln, nach denen jedes Volk durch Nichts selbst zu entscheiden habe, zu welchem Lande es gehören wolle. Trotz bemerke, die Maximalisten hätten anfangs wenig Anhang gehabt, jetzt hätten sie ganz Rußland hinter sich mit Ausnahme der sich „die Partei der nationalen Freiheit“ nennenden Kadetten, die in Wirklichkeit Feinde der Freiheit seien. Er besprach kurz das Verhältnis der Volksregierung zu den Alliierten, wobei er bemerkte, Kerenski habe zu ihm gesprochen, wie ein Bedienter zum Herrn, aber man werde ihm zeigen, daß man mit der russischen Volksregierung auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verfahren hätte. Trotz fuhr fort: Sobald wir uns stark genug fühlen, haben wir im Namen des russischen Volkes einen Friedensvorschlag gemacht. Wir werden nicht einen diplomatischen, aber einen Volksfrieden schließen, sobald unsere offene Politik Früchte tragen wird.

Ein Einlenken Frankreichs?

Frankreich scheint gegenüber der russischen Regierung die bisherige feindliche Haltung aufzugeben und gleich Amerika die Entwicklung der Dinge in Rußland abzuwarten. Die französische Botschaft in Petersburg erklärte nämlich einem Pressevertreter, in der Frage des Sonderfriedens werde Frankreich sich an einen Beschluß der konstituierenden Nationalversammlung halten, die allein den Willen des russischen Volkes darstelle. Frankreich wolle nicht jede Verbindung mit Rußland abbrechen, sogar nicht im Falle eines Sonderfriedens mit Deutschland; u. a. müsse das für Rumänien bestimmte Kriegsmaterial durch Rußland besördert werden.

Die Entscheidung über die Demobilisation.

Am 18. Dezember wird in Petersburg der Kongreß der Unterkommissionen eröffnet werden, der über die Demobilisation entscheiden soll.

Der Sieg der Maximalisten in Moskau.

Havas meldet aus Petersburg: Die Maximalisten in Moskau senden fünf Vertreter in die verfassunggebende Versammlung, die Kadetten einen und die Sozialisten vier.

Eine Schlacht zwischen Bolschewiki und Kosaken?

Wie der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien“ meldet, hat nordwestlich von Kothow eine Schlacht zwischen den Kosakentruppen Kaledins und Maximalisten begonnen. Der Reuterkorrespondent in Petersburg meldet, daß Kornilow sich mit Kaledin vereinigt habe.

Vorwirkungen des Friedens.

Die Aussichten auf einen baldigen Frieden zwischen Rußland und den Zentralmächten haben bereits auf die wirtschaftliche Lage in Finnland günstige Wirkungen ausgeübt. Versteckt gehaltene Vorräte an Lebensmitteln und Bedarfsartikeln sind plötzlich dem Markt wieder zugeführt worden, und die Preise sind auf der Stelle wesentlich gesunken. So wurde z. B. Tee um 25 Proz., Kaffee um 2 Mk. das Pfund billiger. Noch stärker war der Preisrückgang bei Bekleidungsgegenständen.

England lehnt ab.

Der Times-Korrespondent in Petersburg vernimmt, daß eine Note, in der die englische Regierung eine abschlägige Antwort auf das Geis der russischen Regierung betr. Freilassung der internierten Russen Schtsjerin und Petrow erteilt, am Donnerstag im Hauptquartier der Bolschewiki (Smoln-Institut) abgegeben wurde.

England.

Die Arbeiterpartei und die Internationale.

Nach einer holländischen Meldung berichtet die Times: Die Kommission der Gewerkschaften und der Arbeiterpartei beschloß zu dem Vorschlag zu einer neuen Stockholmer Konferenz zunächst einmal unter der Arbeiterpartei Englands Einmütigkeit über die Kriegsziele herbeizuführen und dementsprechend die Denkschrift über die Kriegsziele abzuändern. Die abgeänderte Denkschrift wurde bereits vom Kongressansatz genehmigt. Sie liegt dem parlamentarischen Ausschuß der Gewerkschaften vor, wonach sie an die sozialistischen Vereinigungen der alliierten Länder geht. Und erst wenn auch hier Einmütigkeit erreicht ist, kann eine Konferenz wie die Stockholmer stattfinden.

Die Wahlreform in England.

Die Wahlreformvorlage wurde in dritter Lesung im Unterhaus angenommen. Durch das neue Gesetz erhalten je gut wie alle Männer, die ein Mindestalter von 21 Jahren erreicht haben, und alle Soldaten und Seelente mit einem Mindestalter von 19 Jahren das Wahlrecht. Außerdem werden die Frauen von 30 Jahren abwärts wahlberechtigt. Auch die Wahlvereinfachung und unter Jagdabteilung der Einwohnerzahl abgeändert.

Die Anhänger der Lansdownes.

In der „Nation“ wird eine Aufstellung der Zeitungen veröffentlicht, die als Verfechter der von Lansdowne vertretenen Ansichten angesehen werden könnten. Es werden dort aufgeführt: Daily Telegraph, Daily News, Westminster Gazette, Even. Standard, Star, Manchester Guardian, Western Daily, Mercury in Liverpool, Sheffield Independence, Birmingham Gazette, Daily Mirror, Aberdeen Post, Evening Post, Edinburgh Evening News, Northern Post, Burlington Echo, Eastern Gazette, Freeman's Journal and Irish Independence. — Eine stattliche Anzahl angesehener Blätter.

Italien.

Eine neue Schlacht in Italien.

„Corriere della Sera“ meldet von der Front: Die Fortsetzung der feindlichen Offensive hat an der ganzen Front begonnen. Der abermalige Verlust italienischen Bodens wird schmerzliche Möglichkeit. Die ganze Front liegt unter vernichtendem feindlichen Feuer. Mehrfach gelang es dem Feinde, in unsere Stellungen einzubringen. Die Hilfe der Alliierten wird beflügelnd fortgesetzt und läßt das Land voll Vertrauen in die Zukunft blühen. Der „Secolo“ meldet: In Verona und Padua hört man ununterbrochen den Kanonendonner aus dem Bergland der Sieben Gemeinden und vom Hochland von Nago. Der „Secolo“ meldet weiter: Auch in Brescia vernimmt man den Geschützdonner vom Gardasee.

Der Seekrieg.

Der U-Boot-Krieg.

WTB. Berlin, 8. Dezember. (Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum vier Dampfer versenkt, darunter ein Dampfer, der aus einem stark getöscherten Geleitzug herausgeschossen wurde, sowie der bewaffnete französische Dampfer „Pomone“. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Bedrohung des Suezkanals durch U-Boote?

Der Walländer „Secolo“ meldet, daß vor dem Suezkanal U-Boote gesichtet worden seien. Die Schifffahrt durch den Suezkanal ruhe seit Montag.

Torpedierung eines amerikanischen Torpedojägers.

Aus London wird gemeldet: Der amerikanische Torpedojäger „Jacob Jones“ ist am Donnerstag abend um 5 Uhr, während er sich auf Parzouille in der Kragezone befand, torpediert worden und gesunken. Ein großer Teil der Besatzung ist umgekommen. 37 Mannschaften konnten gerettet werden.

Merke! Kriegsnachrichten.

Das Fazit seit dem 12. Dezember 1916.

Seit der Ablehnung unseres Friedensangebots am 12. Dezember 1916 machten die deutschen Truppen 286 000 Gefangene, darunter 6000 Offiziere. Hierin sind die in dem Etappengebiet aber auf dem Transport zu den Gefangenenlagern befindlichen nicht eingerechnet; auch nicht die Zahl der 9000 bei Cambrai gefangenen Engländer. Im einzelnen verteilen sich die Gefangenenzahlen wie folgt auf die verschiedenen Nationen: Russen 79 300, Rumänen 42 950, Franzosen 29 550, Engländer 22 000, Italiener 112 555, Amerikaner 75, Serben 1141, Belgier 45, Montenegriner 2, Portugiesen 120 und Japaner 3. In der gleichen Zeit verlor die Entente allein an Deutschland über 2000 Geschütze, 652 420 Schuß Artilleriemunition, 1715 Munitions- und andere Wagen, 99 673 Gewehre, 151 369 Pistolen und Revolver, 4902 Maschinengewehre, 2615(?) abgeschossene Flugzeuge, 230 Fesselballons. Diese Zahlen enthalten nur die Beute, die der deutschen Heeresverwaltung überwiesen wurde. Hierzu kommen noch alle Waffen, Munition und Geräte, die sofort von den Truppen nach ihrer Erbeutung gegen den Feind verwendet wurden. Durch Angriff gewann die Entente in Europa 674 Quadratkilometer Boden; und zwar nur von dem von ihnen selbst zertrommelten und verwüsteten Gelände. Der Geländegewinn der Mittelmächte beträgt dagegen 47 500 Quadratkilometer.

Abkommen zwischen Belgien und Deutschland.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Le Haere: Dank der Vermittlung des Königs von Spanien ist ein Abkommen zwischen Belgien und Deutschland bezüglich der aus Ostafrika weggeführten deutschen Bürger und der belgischen Zivilgefangenen in Deutschland zustande gekommen. Es wird danach bestimmt, daß die belgische Regierung, sobald es möglich ist, alle deutschen Bürger aus Ostafrika, die in Frankreich interniert sind, nach ihrem Lande zurückkehren läßt. Die deutsche Regierung dagegen wird alle belgischen Frauen und Kinder in Freiheit setzen, die sich in deutschen Internierungslagern befinden und die sich nichts haben zuschulden kommen lassen. Die Belgier haben dann die Wahl, entweder nach dem okkupierten Gebiete in Belgien zurückzukehren oder sich nach der Schweiz zu begeben, um von da aus Frankreich zu erreichen. Die deutsche Regierung wird auch in Belgien Kolonialverpflichtungen in Freiheit setzen, die zu Vergeltungsmaßnahmen als Geiseln nach Holmlinden gebracht worden waren. Sobald der Austausch stattgefunden hat, werden beide Regierungen eine allgemeine Regelung zum Austausch anderer Zivilgefangener treffen. Der erste Transport von 60 Deutschen soll bereits am Freitag morgen in Genf eintriften.

Die „Labora-Deutschen“ in der Schweiz.

Die Ankunft der „Labora-Deutschen“ in der Schweiz steht unmittelbar bevor. Bekanntlich sind im September 1916 bei der Einnahme der ostafrikanischen Stadt Labora etwa 250 Männer, Frauen und Kinder von den Belgiern erbeutet und monatelang durch den belgischen Kongo geschleppt worden. Sie wurden schließlich in französische Geiselnhaft gebracht, wo sie seit dem Frühjahr dieses Jahres gefangen gehalten. Die deutsche Heimat heißt die schwergeprüften Landsleute auf dem neutralen Boden der gastlichen Nachbarn herzlich willkommen. Von den Labora-Deutschen trafen die ersten 8 Männer, 35 Frauen und 30 Kinder in der Schweiz ein. Die französische Botschaft in Bern teilte im Auftrage ihrer Regierung mit, daß weitere Transporte alsbald folgen würden.

Ecuador bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab.

Reuter meldet aus Guayaquil: Offiziell wird bekannt gemacht, daß Ecuador die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat.

Deutsch-dänische Warenaustausch-Verhandlungen.

Die zwischen deutschen und dänischen Delegierten geführten Verhandlungen über Warenaustausch in den nächsten Monaten...

Ein Einspruch Papst Benedikts.

Nach Pariser Blättern wird der Papst am Weihnachtsabend in der Form einer Ansprache gegen die Artikel des Londoner Geheimvertrages eine Verwahrung einlegen...

Revolution in Portugal?

Neuer meldet aus Madrid: Laut Telegrammen aus Oporto brach in Lissabon eine Revolution aus. Einzelheiten fehlen.

Der „Temps“ meldet aus Madrid: Man kennt keine Einzelheiten über die Ereignisse in Lissabon. Die Bewegung soll von der Unionistenpartei trotz des Widerpruches ihres Führers geleitet worden sein.

Deutsch-Ostafrika.

Im amtlichen enolischen Bericht vom 8. Dezember berichtet Van de Venter: Vufführungsleistungen aus Ostafrika stellten am 1. Dezember endgültig die Taktik fest, daß Deutsch-Ostafrika vollständig vom Feinde befreit ist.

Nach fast 3 1/2-jährigem hartnäckigen Widerstande ist nun die alte der deutschen Kolonien den Germanen in die Hand gefallen.

Nus Lübed und den Nachbargebieten.

Montag, 10. Dezember

Der Grobrennpostel Dr. Traub, der vom Fortschritt zur Vaterlandspartei übergewechselt ist und seit Monaten als Gegner der Reichstagsmehrheit und Vorkämpfer des Gewaltfriedens im Lande umherreist, irrte am Sonnabend im Harzgebiete über die Freiheit der Meere — wie er sie meint.

Der amtliche Kriegsbericht.

Waffenstillstand mit den Rumänen.

WIS. Großes Hauptquartier, 10. Dezbr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Seeresgruppe Konprinz Rupprecht.

In der flandrischen Front und in einzelnen Abschnitten zwischen der Scarpe und St. Quentin nahm das Artilleriefeuer vom Mittag an zu.

In kleineren Infanteriegefechten wurden die Engländer westlich von Graincourt aus einigen Grabenständen vertrieben.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz. Kleinere Unternehmungen führten an verschiedenen Stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Franzosen.

Kleinere Unternehmungen führten an verschiedenen Stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Franzosen. Bisher lebhafteste Feuerstätigkeit.

Front des Generalleutnants Herzog Albrecht von Birtemberg.

Banrische Landwehr drang nördlich von Bares in die französischen Gräben ein, nahm einen Offizier, 41 Mann gefangen und erbeutete eine Maschinengewehr.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben mit den russisch-rumänischen Armeen der rumänischen Front zwischen dem Donjester und der Donaumündung einen Waffenstillstand abgeschlossen.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Im Piavedelta erklärten ungarische Honvedtruppen den italienischen Brückenkopf am Sile östlich von Capovalle und nahmen mehr als 200 Mann gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Handelsstaat bilden kann, daß wir Lebensmittel, Baumwolle u. a. m. einführen müssen und dagegen Waren ausführen, wenn wir nicht Verzicht ausführen wollen.

Zu bemerken wäre dazu noch: Wenn die Ziele der Vaterlandspartei durchgesetzt werden sollten, müßte Deutschland sich völlig verbluten und könnte sich in hundert Jahren noch nicht von diesem Kriege erholen.

Moderner Eisenbahnverkehr.

Wie stolz waren wir vor dem Kriege auf unsere Verkehrsanstaltungen. Jetzt dürfen wir es ja aussprechen, wenn früher auch weidlich geklammert wurde über die Bahnverwaltungen.

Wenn in Friedenszeiten in einem Abteil auch nur eine Person mehr eingestiegen war, als Plätze vorgesehen waren, so konnte man die schönsten und längsten „Eingeländts“ in den Blättern lesen.

Die „Memorierung“ auf der Eisenbahn ist jetzt so weit vorgeschritten, daß wir in ungeheizten Wagen fahren. Warum auch nicht? Die Menschen, die da in den Abteilen sitzen und stehen, „heizen“ schon selbst.

Morgens, abends und nachts sieht man gar nicht, ob das Abteil bereits besetzt ist, denn die Beleuchtung fehlt, aber das macht auch nichts, denn wenn man sich auf den Schoß irgend eines bereits sitzenden Passagiers setzt, so wird sich der Betreffende schon melden, wenn er nicht aus angeborener Höflichkeit schweigt und denkt: Na, vielleicht steigt der Arme schon auf der nächsten Station aus.

Auf der nächsten Station kommt der Reisende, der auf dem anderen keinen Schoß sieht, nicht hinaus, denn die Türe ist nicht aufzubringen. Unfreiwillig muß der Passagier noch auf die nächste Station mit, und wenn da nicht ein riesiger Mitreisender mit einem kräftigen Fußtritt die Türe geöffnet hätte, wäre schließlich noch eine Station übersahren worden.

Das Zugpersonal läßt den Karren ebenfalls laufen, denn das will es auch gegen die Mißstände tun? Nachtrauer-Meile? So etwas gab es einmal; es ist lange her. Frauenabteile? Ach, zu was? Jetzt im Kriege sind die Geschlechtsunterschiede, wenigstens in den Zügen und in den Fabriken, verschwunden.

Der Konsumverein für Lübed und Umgegend hat soeben den Geschäftsbericht für das 13. Geschäftsjahr erstattet. Demselben ist zu entnehmen, daß mit der immer weiter um sich greifenden Zunahme der Einführung der Kundenlisten die Verteilung der zur Verteilung gelangenden Lebensmittel gegen das Vorjahr eine bessere geworden sei.

In einzelnen für den Konsumverein in Frage kommenden Orten, z. B. Gevesmühlen und Dalsom, sind Kundenlisten noch nicht eingeführt worden. Hoffentlich kommt man auch in diesen Ortschaften endlich zu der Einsicht, daß Kundenlisten unter den heutigen Verhältnissen dringend erforderlich sind, um eine einigermaßen geregelte Warenverteilung vorzunehmen.

In der gestrigen Genossenschaftsversammlung erklärte Genosse Senze den Geschäftsbericht und die Bilanz, die im allgemeinen die Billigung des Genossenschaftsrates fanden. Den Bericht des Kassierers gab Genosse Waldburger.

Plattdeutsche Dichtungen wurden gestern nachmittags in einer fast besetzten Veranstaltung des Ausdrucks für Kriegshilfe im Marmoraal des Stadttheaters zum Vortrag gebracht. Das Publikum bestand zum weitaus größten Teil aus Arbeitern, denen die urwüchsigen Gestalten besonders der hochdeutschen Schöpfungen vertraut sind, die ihre Sprache sprechen und verstehen.

Von der Einziehung der Zwei-Markstücke, die am 1. Januar n. Js. beginnt, sind die in Form von Denkmünzen ausgeprägten Stücke ausgenommen. Als solche Denkmünzen gelten die Stücke, die anlässlich des 200jährigen Bestehens Preußens (1901), des 100. Gedenktages „Auftrag an mein Volk“ (1913), des 25. Regierungsjubiläums des Kaisers (1913) in Preußen, anlässlich des 50. Regierungsjubiläums des Großherzogs Friedrich (1902), der goldenen Hochzeit des Großherzogpaars (1906), des Todes des Großherzogs Friedrich (1908) in Baden, des Todes des Königs Albert (1902) und Königs Georg (1904), sowie der 500-Jahrfeier der Unterwerfung in Leipzig (1909) in Sachsen, des 90. Geburtstages des Prinzregenten Luitpold (1911) in Bayern ausgeprägten Stücke.

Allgemeine Erhöhung der Personentaxen. Nach Beendigung der Berliner Verhandlungen der deutschen Eisenbahnverwaltungen wurden neben der vom 15. Dezember ab zur Einführung gelangenden reinen 100prozentigen Schnellzugserhöhungen allgemeine Erhöhungen für Personentaxen beschlossen, die nun bestimmt am 1. April 1918 zur Einführung gelangen. Die neuen Tarife bewegen sich auf Grund einer allgemeinen deutschen Personentaxenreform in folgender Staffelnung: Für Personenzüge beträgt der Fahrpreis pro Kilometer: in der ersten Klasse 9 Pfg., in der zweiten Klasse 7 Pfg., in der dritten Klasse 5 Pfg., in der vierten Klasse 4 Pfg. Hinzu kommen noch die Schnellzugzuschläge ab 1. April: bei 1-75 Kilometer für erster und zweiter Klasse 1 Mark, für dritter Klasse 0,50 Mark, bei 76-150 Kilometer für erster und zweiter Klasse 2 Mark, für dritter Klasse 1 Mark, bei 151-350 Kilometer für erster und zweiter Klasse 3 Mark, für dritter Klasse 1,50 Mark, über 350 Kilometer für erster und zweiter Klasse 4 Mark, für dritter Klasse 2 Mark. Aus der Stala geht schon hervor, daß auch Bayern und Baden für den 1. April die Einführung der vierten Wagenklasse beschließen mußten. Der am 15. Dezember eintretende hundertprozentige Schnellzugzuschlag dürfte voranschreitend nur bis zur Einführung der neuen Tarife, also bis 31. März, festsetzen können.

Theater und Musik.

Stadtheater. „Jans Heiling“, romantische Oper von Marschner. In dieser Oper, deren Stoff dem längst entschwundenen Zeitalter der Romantik entnommen ist, da sich nach Geister im Innern der Erde, in Hüfen und Seen und in der Luft herumtummeln und mit Menschen sich verbanden, schlägt Marschner, der 1881 in Hannover starb, so deutlich und echt empfundene Töne an, wie sie in Webers „Frestschütz“ erklingen. Seine Musik ist von unverwundlicher Schönheit und Lebenskraft; volkstümlich, melodisch und nicht ohne Humor, der Situation angepaßt. Von dem Staube, welcher sich im Laufe der Jahrzehnte allmählich auf die Handlung gelegt hat, ist an ihr nichts zu bemerken. Deshalb kann man „Jans Heiling“ wiederholt an unserer Bühne begrüßen, auch wenn anzunehmen ist, daß das Werk sich nicht lange halten wird. Gekrönt wurde das ausverkaufte Haus die Oper sehr beifällig auf. Den Heiling sang Herr Kondrad mit wohlklingendem Organ recht eindringlich; im Dialog schien es jedoch, als sein Berggästerfürstentum einen besonderen Dialekt besäße. Schlicht, innig und anmutig im Gesang und Spiel war Fräulein Salsch als Anna. Fräulein Bergaus Leistung als Königin der Berggäster wuchs im Laufe der Vorstellung zu achtunggebietender Höhe. Wirklich hübsche Stimmführung führte Fräulein Sonnenberg als Annas Mutter ins Feld. Der Konrad wurde von Herrn Rogland, der über nicht sehr großen aber sympathischen Tenor verfügt, mit umwogener Zurückhaltung, aber sorgfältiger Frisur gegeben. Gute Vertreter hatten die beiden Bauern in den Herren Nickel und Salno. Die Bemühungen des Chors verdienen Anerkennung, auch wenn sie nicht überall den gewöhnlichen Erfolg hatten. Herr Ludwig hatte sich bei der Inszenierung an das gute Werk gehalten. Die musikalische Leitung lag in den Händen des Herrn Dr. Reisch, der sie mit Geschick und Umsicht ausübte. P. L.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Dezember. (Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England neuerdings 11 000 Brutto-Register-Tonnen zerstört. Einer der zerstörten Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzuge herausgeschossen. Bei einem anderen konnte Bewaffnung festgesetzt werden. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Von der schweizerischen Grenze, 9. Dezember. Wie Savas aus Petersburg meldet, hat nach dem „Reich“ General Tscherschkow im Einverständnis mit Rumänien und in voller Uebereinstimmung mit dem revolutionären Militärausschuß auf der ganzen Front der russischen Armee in Rumänien einen Waffenstillstand bis zum Friedensschluß mit den Mittelmächten unterzeichnet.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Wörmig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Gemalt in Lübeck

wb. Sanjtheater. Die schöne Ungarin, eine Gefangene von Mainzstadt und Weller, feierte am Sonntag frühliche Aufbruchfeier. Bekanntlich ist sie gar keine Ungarin, sondern eine wohlhabende Berlinerin, die bei Uncle Sam reich geworden, die Ehre ihres Vaters, der als Kassierer einer Bank vor Jahren durch einen Juden hineingeführt worden war, wiederherstellen will. Und das gelingt ihr durch das viele Geld. Sogar ihren früheren Geliebten erobert sie sich wieder. Und macht nebenbei den U-Berliner Miesebred und den längst ausgesprochenen Schusterjungen Fräulein Glück. Nur vier Paare trugen sich am Schluß. Fräulein Rogall als Bankierstochter und Fräulein Liebig in der Titelrolle feierten Triumphe. Gute Leistungen boten außer ihnen die Herren Baumgarten, Ahrens und König, sowie Fräulein Körner. Das Haus war ausverkauft. — Seit Sonnabend hat auch Herr Fischer-Martin das Sanjtheater wieder verlassen. Dessen tüchtigen Künstler haben wir nur ungern scheiden.

pb. Kurze Fremde. Ermittelt und festgenommen wurde ein kriegsgefangener französischer Offizier, der aus dem Gefangenenlager in Cutin entwichen und von dort zu Fuß nach hier gegangen war in der Absicht, per Schiff in das Ausland zu gelangen.

pb. Fahnenflucht. Festgenommen und dem Garnisonkommando zugeführt wurde ferner ein Musikant eines auswärtigen Regiments wegen Fahnenflucht.

pb. Diebstähle. Ermittelt und festgenommen wurde eine hiesige Arbeiterin und eine Arbeiterin aus Hamburg, die gemeinschaftlich aus einer Wirtshaus an der Untertrade einen Pelzmantel gestohlen hatten. Der Mantel konnte an Bord eines im hiesigen Hafen liegenden Dampfers, auf den sie sich geschlichen hatten, gefunden und dem Bestohlenen wieder zurückgegeben werden. — Festgenommen wurden ein Schmied und ein Matrose eines im hiesigen Hafen liegenden Fischdampfers, die sich von dem Fange der letzten Reize eine größere Menge Kabeljau und Skollen angeeignet hatten, um diese Fische zu ihrem eigenen Nutzen zu verkaufen.

pb. Festgenommen und dem Marzallgefängnis zugeführt wurden drei kriegsgefangene Russen, die von ihrer Arbeitsstelle in Schwaan in Mecklenb. entwichen waren.

pb. Guter Jang. Ermittelt und festgenommen wurde der Arbeiter Wilhelm Hermann Friedrich Jhde, geb. am 26. 11. 1886 in Bülow, der seitens der Staatsanwaltschaft in Güstrow wegen zweier Einbruchsdiebstähle verfolgt wurde. Jhde, ein mehrfach u. a. mit Zuchthaus verurteilter Mensch, der unter dem Namen Walter Protowst, Wader aus Hamburg, reiste, steht im dringenden Verdacht, in Badendorf und hier weitere Einbruchsdiebstähle, sowie Betrügereien begangen zu haben.

pb. Verschwendunger Pelztragen. Abhanden gekommen und demüthlich gestohlen ist einer in der Falkenstr. wohnenden Dame ein Stunkpelztragen in Pelzform.

pb. Ein unbekannter Dieb. Nachdem ein unbekannter geliebter Barbiergehilfe einen Tag bei einem in der Schwartauer Allee wohnhaften Barbier gearbeitet hatte, verschwand er unter Mithilfe der Wächterin und für 100 Mk. Kaffeezeit. Auch aus seinen Logis im Längen Lohberg verschwand er, nachdem er seinen Logiscollegen ein Paar Jagdschiffe, sämtliche Lebensmittel aus-

weise und ein Seefahrtsbuch lautend auf den Namen Lorenz Jensen, geb. am 16. 8. 1878 in Hensburg, gestohlen hatte.

pb. Treibriemenfabrik. Vom Hofe der Hauptwerkstatt der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft ist am 5. ds. Mts. ein Treibriemen von 4,6 Meter Länge und 55 Millimeter Breite gestohlen worden.

pb. Zigarrenliebhaber. In der Nacht zum 8. ds. Mts. sind aus einem Lager am Geißelplatz folgende Zigarren gestohlen worden: zwei Zwanzigstel Kisten Marke Reihers, acht Zehntel Kisten „Prinz Heinrich“, vier Zehntel Kisten „Antita“, fünf Zwanzigstel Kisten „Hermes“, drei Zehntel Kisten „Paffion“, zwei Zwanzigstel Kisten „Ministro“, zwei Zwanzigstel Kisten „Dachessa“ und sieben Zwanzigstel Kisten „Königsleichen“.

Seerath. Die Versorgung mit Petroleum läßt, wie auch im übrigen Fürstentum, hier außerordentlich zu wünschen übrig. Im September und Oktober erhielt die Bevölkerung auch nicht einen Tropfen Petroleum. Im November wurde sie mit 1 (einem) Liter abgepeißt und im Dezember soll sie mit zwei Litern auskommen. Wie das möglich sein soll, wo hier Gas und Elektrizität in der großen Mehrzahl der Häuser völlig fehlt, wissen die Herren in Cutin wohl selbst nicht. Das platte Land verlorgt man mit Beleuchtungsmitteln in ziemlich ausreichender Weise; die Bewohner der mit Arbeiterbevölkerung durchsetzten Dörfer aber können im Dunkeln sitzen. Es ist dringend erforderlich, daß hier baldmöglichst eine Aenderung eintritt. — Wo bleibt der Zucker? Bis heute ist für den Monat Dezember noch kein Zucker verteilt worden. Ein Drittel des Monats ist bereits verstrichen und Zucker gibt es noch immer nicht. An wem liegt die Schuld? In anderen Bezirken wurde bereits Zucker anfangs des Monats verteilt. Warum nicht auch hier? Was sollen denn die Familien, insbesondere die Kinderreichen, ohne Zucker anfangen? Die Ernährung ist doch wahrhaftig nicht derart, daß man wochenlang auf das bishigen Zucker verzichten kann.

Damburg. Ein Einbrecher von Polizeibeamten erschossen. Am Freitag abend wurde der mit Zuchthaus verurteilte, heftig verkolte Schneidergeselle Karl Nicolaus aus Eberfeld, der seinerzeit den Einbruch im Kriegerverordnetenamt auf dem Dammtorwall begangen hatte, aus dem Untersuchungsgefängnis ausgebrochen war und darauf weitere Einbruchsdiebstähle ausgeführt hatte, auf dem Rautenwegplatz von Polizeibeamten gestellt und festgenommen. Als Nicolaus Mitle machte, sich mit seinem Revolver, den er in der Hand hatte, zur Wehr zu setzen, machte einer der Beamten von seinem Dienstrevolver Gebrauch und schoß Nicolaus nieder, der alsbald nach seiner Einlieferung ins Hafentrankehaus verstarb.

Achse. Von einer Transmission erfaßt und getötet wurde hier Sonnabend mittag der in der Röhmannschen Holzfabrik beschäftigte neunjährige Arbeiter A. Manzel. Der Vater des Verunglückten steht im Felde.

Bremen. Senatswahl. Senat und Bürgerschaft haben Sonnabend nachmittag in gemeinschaftlicher Sitzung den Handelsrat Dr. Pelt an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Parkhausen mit 92 von 99 Stimmen zum Senator erwählt. — Nun sitzen Enkel und Nefte im Senat.

Verlorenes Geld gefast im Ringen des Anzeigens!
von Spindlerberg

Verordnung über die An- und Abmeldung vermietbarer, zu Wohnzwecken geeigneter Räume.

§ 1. Wer in der Stadt Lübeck eintheilhaftig der eingemeindeten Gebietsstelle oder in dem Bezirk der Landgemeinde Schönböden als Eigentümer oder Nutznießer oder als deren Vertreter über bewohnbare Räume verfügt die durch Kündigung des Mietverhältnisses oder auf sonstige Weise vermietbar geworden sind, hat sie innerhalb dreier Tage nach Eintritt der Vermietbarkeit dem bei der Behörde für Wohnungspflege eingerichteten öffentlichen Wohnungsnachweis anzumelden, sofern sie nicht während der Frist bereits wieder vermietet sind. Die Anmeldung hat auf der vorgezeichneten Meldebarte (Anmeldebarte) zu erfolgen; diese ist sorgfältig anzufüllen.

§ 2. Als bewohnbare Räume im Sinne dieser Verordnung gelten a. alle Räume, die bisher zulässigweise als Wohnräume benutzt worden sind; b. Räume, die bisher nicht als Wohnräume benutzt worden sind, z. B. Läden, Säler und Arbeitsräume, wenn sie im Geltungsgebiete der Bauordnung für die Stadt Lübeck, deren Vorstädte und Vororte, sowie für Travemünde vom 2. Mai 1908 den Bestimmungen der §§ 55-62 dieser Bauordnung, und im Geltungsgebiete der Bauordnung für die Landgemeinde vom 2. August 1887 den Bestimmungen des § 62 dieser Bauordnung entsprechen oder durch geringfügige bauliche Änderungen jenen Bestimmungen entsprechend hergestellt werden können.

Der Verfügungsberechtigte (§ 1) ist ferner verpflichtet, die Vermietung angemeldeter Räume innerhalb dreier Tage nach Abschluss des Mietvertrages auf der vorgezeichneten Meldebarte (Abmeldebarte) dem Wohnungsnachweis anzuzeigen. Das gilt nicht, wenn er die Räume selbst in Gebrauch nimmt oder sie dritten Personen zur Benutzung überläßt.

Die Vorschriften der §§ 1 und 2 finden keine Anwendung auf Räume, deren Jahresmietpreis M. 500.— übersteigt.

Die Behörde für Wohnungspflege ist berechtigt, für einzelne Gebietsstelle die Meldepflicht aufzuheben.

Die Wohnungseigenen des öffentlichen Wohnungsnachweises können von jedermann gebührenfrei eingesehen, auch zur Befestigung von Anzeigen benutzt werden.

Zusicherungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu M. 50.— oder mit Haftstrafe bis zu 8 Tagen bestraft.

Diese Verordnung tritt am 10. Dezember 1917 in Kraft. Lübeck, den 7. Dezember 1917. (3983) Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend die Errichtung eines Wohnungsnachweises. Mit Genehmigung des Senates ist bei der Behörde für Wohnungspflege

ein Wohnungsnachweis

für bewohnbare Räume mit einem Jahresmietwert bis zu Mark 800.— errichtet. Die Behörde für Wohnungspflege wird Verzeichnisse der nach der Polizeiverordnung vom heutigen Tage anzumeldenden vermietbaren Räume anfertigen und zu jedermanns unentgeltlichen Benutzen in ihrem Geschäftszimmer, Mengstraße Nr. 28, L., während der Dienststunden bereit halten. Die vorgezeichneten Meldebarten für die An- und Abmeldung vermietbarer Räume sind im Geschäftszimmer der Behörde für Wohnungspflege, bei sämtlichen Polizeiwachen und bei den Polizeigeldstellen der eingemeindeten Gebiete zu erhalten. Diese Karten sind nach sorgfältiger Ausfüllung wieder bei einer dieser Stellen abzugeben oder nach Ausleben einer 7/8-Weg-Marke in den nächsten Postkasten zu werfen. Es wird empfohlen, bei Abholung der blauen Anmeldebarten gleichzeitig die entsprechende Zahl gelber Abmeldebarten zu entnehmen, damit nach Vermietung angemeldeter Räume die Abmeldung ohne Verzug geschehen kann und überflüssige Anfragen bei dem Vermieter sowie unnötige Wege der Mieter möglichst vermieden werden.

Lübeck, den 7. Dezember 1917. (3984) Die Behörde für Wohnungspflege.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 10. bis einschließlich 22. Dezember ds. J. sind die Zuschüsse für

Bezugscheine für Web-, Wirk- und Strickwaren

und die Zentrale für die Ausgabe von Lebensmittelanscheinen, Königstraße 69 an allen Tagen, mit Ausnahme der Sonntage, von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends geöffnet.

An den beiden letzten Sonntagen vor dem Weihnachtsfest am 16. und 23. ds. Mts., werden die genannten Geschäftsstellen von morgens 10 Uhr bis nachmittags 3 Uhr geöffnet sein. Lübeck, den 8. Dezember 1917. (3989) Das Polizeiamt.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken. Geschäftsstelle: (3950) Fleischhauerstraße 18, Zimmer 6.

Zu verkaufen ein fast neues Felddruckerpapier. Zu besichtigen abends nach 5 Uhr. (3979) Gewandh. 16a.

Gas-Engelmann, für Schnell- und Ziegeldruckerei sofort gefast. (3993) Emdenstraße 48a.

Gas-Engelmann, sehr gut erhalten. (3978) Langer Weg 20, P. 1.

Suche Beschäftigung im Wälden oder Nähen im Geschäft, auch Privat sowie zum Ausbessern. Angeb. unter P S an die Erped. d. Bl. (3997)

Zu kaufen gesucht (3981) Hauslandstumpen, Knochen, Eisen, Papier, Zeitungen, zu höchstem Tagespreis. Karl Kleinfeld, Wallenhoffstr. 25. Telefon 2430.

Blöthlich und unerwartet erhielten wir die tieferschütternde Nachricht, daß unser innigstgeliebter, unvergesslicher Sohn, unser lieber Bruder, Enkel und Nefte

Hermann Inhaber des Eis. Kreuzes 2. Kl. u. des Hanf. Kreuzes, im 22. Lebensjahre am 8. Dezember dem graulamen Kriege zum Opfer gefallen ist. Dieses setzen an die tiefbetäubten Eltern (3995) H. Spahrman, z. Zt. im Felde u. Frau, Geschwister, Großeltern und alle Verwandten u. Bekannten. Trennung o. wieschwer bist du

Schwartau-Rensefeld. Gesucht zum 1. Januar 1918 ein (3992)

Zeitungsaussträger oder Austrägerin. Selbig. muß die Zeitung holen Bewerber resp. Bewerberinnen können sich melden bis zum 16. d. Mts. bei Aug. Grabbol, Rensefeld, Mühlstr. 30. Die Kolportageleitung.

Verloren vor einiger Zeit graugrüne Marktasche. Abzugeben gegen Belohnung. (3958) Mittelstr. 1, 1.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Dienstag, d. 11. Dezember abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52. Tagesordnung: 1. Die neue Vereinbarung der beiderseitigen Zentral-Vorstände zur Vertragsverlängerung. 2. Beschlusfassung über die Weihnachtunterstützung der Kriegerveteranen. 3. Innere Verbandsangelegenheiten. Zur Orientierung der Kollegen in reger Besuch erwünscht. (3990) Die Lokalverwaltung.

Hansa-Theater. Montag, den 10. Dezember abends 7 Uhr: (3987) O schöne Zeit, o selbige Zeit

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“ Johannistr. 46.

Am Dienstag, dem 11. Dezbr. abends 8 1/2 Uhr, im Gelben Saale des Theaters Gebäudes:

Vortrag

des Herrn Prof. Dr. Tremmershausen-Marburg über das Thema: „Sprung unserer Krieger durch Errichtung von Volksheimen.“ Zu diesem Vortrage laden ein Der Lübeckische Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. (3982) Die Frauengruppe des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. (3983)

Verein der Musikfreunde.

9. volkstümlich. Konzert

Montag, den 17. Dezbr. abends 7 1/2 Uhr, im Stadttheater. Leitung: Dr. Georg Günler. Solist: Jani Szántó. (3986) Beethoven-Abend.

Stadttheater.

Spielplanänderung. Dienstag, den 11. Dezbr. 1917 Zum letzten Male:

Die toten Augen.

Mittwoch, den 12. Dez. 1917

Die Csardastürzi.

Donnerstag, d. 13. Dez. 1917

Lübecker Schauspielergemeinde. (Gelbes Karten.)

Freitag, den 14. Dezbr. 1917

Hans Heiling.

Sonnabend, d. 15. Dezbr. 1917: Jedermann. Anfang der Vorstellungen 7 Uhr.

Kleine Buppenhüte billig zu verkaufen. (3985) Joh. Georgstraße 24, 1. (3991)

1 Bismarck, abh. gef. am Freit. morgen St. Margr. Herderstr. erb. Beibler, Gerberstr. 5, 1. beim St. Späher.

Die Ausflüchten der Lebensmittel- versorgung in den ersten Friedensjahren.

Neben der Gewißheit, mit dem Klang der Friedens-
glocken das Ende der Blutopfer zu bekommen, steigt noch ein
weiteres Bild vor uns aus, das uns reichlichere Versorgung
in Aussicht stellt, damit dem Zustand der Unterernährung
ein Ende gemacht werden kann. Es ist wahr, daß mit dem
Tage, an dem der letzte Schuß verhallt sein wird, einige
Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Lebensmittelverfor-
gung behoben sein werden. Einmal wird dann die Ver-
sorgung für das Militär, die uns jetzt das Ernährungspro-
gramm so unjücher macht, nicht mehr so schwer auf dem Markt
lasten. Zum anderen werden gewisse militärische Reserven
frei, die heute als Bestand in dem sicheren Schutze der Pro-
viandämter liegen. Es kommen da ganz ansehnliche Vorräte
in Betracht, wenn sie auch den Markt nicht gerade überwälti-
gend bereichern können. In bestimmten Waren werden
wir gleich nach Beendigung des Krieges eine losere Hand
haben dürfen, denken wir nur an Zucker, Kartoffeln, Kon-
serven usw. Es ist bekannt, daß heute viel Lebensmittel
für den Kriegsbedarf abgezweigt werden.

Eine weitere Entspannung der Lebensmittelknappheit
wird ohne weiteres erreicht durch die Freistellung von
menschlichen und tierischen Kräften und Transportmitteln
aller Art. Wir können dann sofort viel mehr Land aus-
nutzen, das heute brach liegt. Darüber sind sich die Sachver-
ständigen alle einig, daß der deutsche Boden mehr herzuge-
hen in der Lage ist, wenn er rationaler bewirtschaftet wer-
den kann. Freilich: ganz frei von dem Auslande werden
wir uns nicht machen können, das zeigt schon ein flüchtiger
Blick auf die Zahlen der Einfuhr von 1912: Getreide für
738,9 Millionen Mark, Palmenerne und Kopal 195,3, Eier
187,5, Mele 186,8, Fische 126,5, Butter 126,3, Obst 126,
Nüsse 116,5, Schweinefleisch 111,2, Reis 101,6, Süßfrüchte
94,2, Fleisch 84,8, Kakaos 83,6, lebende Tiere 247,1 Millionen
Mark. Dazu kommen noch Süßholzwurzel, Käse, Frischmilch,
Salz usw. Es ist unmöglich, diese gewaltige Menge im
Land selbst zu erzeugen. Aber in vielen Produkten kön-
nen wir die inländische Erzeugung gewollt heigern.

Mehr Menschen und Tiere werden Erleichterungen im
Verkehr schaffen. Es ist bekannt, daß oft Fehlschlüssen der
Versorgung mehr im Transport, als im Mangel zu suchen
sind. Freilich wird hier die Erleichterung nur ganz allmäh-
lich eintreten, auch die Zugtiere sind stark mitgenommen
worden. Soweit menschliche Arbeitskraft in der landwirt-
schaftlichen Erzeugung helfend eingreift, wird der Erfolg
ebenfalls erst nach längerer Zeit kommen, wenn man an die
Behandlung der Felder denkt, so die Verarbeitung zu Nähr-
mitteln usw. Durch eilige Entlassung der landwirtschaft-
lich vorgebildeten Kräfte, Leiter, Inspektoren, Beamten
vom Militär kann viel dazu beigetragen werden, die Hilfe
von dieser Seite schnell wirksam zu machen.

Leider ist es mit der Arbeitskraft im Feldbau allein
nicht getan. Untere Wälder sind, wenn vier Kriegsjahren ab-
gefahren sein werden, mehr als erschöpft. Der Boden ist auf-
gepflügelt worden und seiner Kraft beraubt. Was wir ihm
als Düngemittel geben konnten, reichte nicht aus, es fehlt
an Stickstoff. Der Ackerboden ist zum Proletariat geworden,
der mehr hergeben mußte, als er zurückerhält. Das rächt
sich natürlich in der Qualität und Quantität der Ernte.
Wir müssen uns damit abfinden, daß etwa drei gute Jahre
nötig sind, dem Boden die alte Ausgiebigkeit wieder zu
geben. Die Schwierigkeiten der Samenerzeugung wird
nicht allzugroße Sorge bringen, mehr schon die Frage, ob
wir uns ganz frei von ausländischen Düngemitteln machen
können, wie es von Sachkennern für die Zeit nach dem
Kriege behauptet wird. Aber etwas können wir tun: Wir
können unser Land viel besser befruchten. Heute werden, um
nur ein Beispiel anzuführen, die kostbaren Düngemittel
durch den Rhein nach Holland geschmuggelt, wo sie die teuren
Gemüse erzeugen, die wir dann den Holländern wieder ab-

kaufen müssen. Hier mehr dafür sorgen, daß diese Werte im
Land bleiben, ist ein Problem, an dem sich die Chemiker,
Techniker und Landwirte gleich nach dem Kriege heran-
machen müssen.

Nicht nur Körnerfrüchte, Kartoffeln und Gemüse, son-
dern auch die Beschaffung von Milch, Butter, Käse, Eier
und Fleisch hängt von der Entwicklung unseres Feldbaues
ab. Hier werden und müssen wir allerdings durch Zufahren
wenigstens in der ersten Zeit ergänzen, daran kommen wir
nicht vorbei. Selbst wenn die Beschlässe der feindlichen
Wirtschaftskonferenzen so streng gehandhabt würden, wie sie
es wahrscheinlich nicht werden können, wird uns immerhin
ein großer Spielraum bleiben. Denken wir doch daran, was
für gute Geschäfte wir allein mit unserem Nachbarstaat Ruß-
land, der doch immer auf uns angewiesen bleiben wird,
machen können. Dort liegen noch so große Bodenschätze frei,
daß ungeachtete Möglichkeiten für uns bestehen. Daraus
allein ergibt sich, welches Interesse wir haben, mit unserem
östlichen Nachbar recht bald wieder in ein gutes Verhältnis
zu kommen. Er braucht uns, wir brauchen ihn. In die Er-
nährungszusätze, die Ungarn, Bulgarien und die Türkei
liefern können, wenn es richtig organisiert wird, wollen wir
nur flüchtig erinnern. Eines werden wir allerdings mit in
den Kauf nehmen müssen: eine viel höhere Preisgestaltung.
Aber daran kann sowieso kein Mensch denken, daß wir noch
einmal Zeiten erleben, wo wir für das Pfund Butter nur
1,20 Mk. oder für ein Ei fünf Pfennig zu geben brauchen.
Mit oder ohne Handelschwierigkeiten, mit oder ohne Ba-
luta oder Pariser Wirtschaftskongress: diese Zeiten sind
endgültig dahin.

Eine Schwierigkeit in der Ernährung der ersten Fried-
enszeit bietet das Fehlen der Waren, die wie Kaffee, Reis,
Pfeffer usw. von Uebersee kommen. Ehe das erste Schiff
mit indischem Reis wieder in Hamburger Hafen landen
wird, ehe diese Waren in so reichlichen Mengen eintreffen,
daß sie wirklich von Einfluß sind, wird viel viel Zeit ver-
gehen. Es wird natürlich ganz von der Art des Friedens ab-
hängen, wie der Verlauf dieses Handels wird. Wir haben
auch aus diesem Grunde alle Ursache für einen Verständi-
gungsfrieden zu wirken, nicht wie die Alldeutschen, an die
Gewalt zu appellieren. Der Weltmarkt wird uns um so
offener stehen, je geringer die Reibungsflächen sind, die der
Krieg hinterläßt. Gerade in der Lebensmittelfrage kann
man uns auch nach dem Kriege noch bittere Schwierigkeiten
machen. Mit Verstand muß hier die Tür offen gemacht und
frei gehalten werden. So oder so: Es wird lange dauern,
ehe dieser Ernährungszusatz wieder fühlbar wird.

Die Vernichtung des Schiffesraumes fällt hierbei er-
schwerend in das Gewicht. Die Frachtschiffe werden enorm
hoch bleiben, denn sie sind bestimmt von der verfügbaren in-
ternationalen Tonnage. Wenn hier auch Erleichterungen
geschaffen werden können durch Uebernahme gewisser Kosten
auf den Staat, ganz ohne Einfluß bleiben diese Dinge nicht.
Durch die riesigen Schiffverluste werden die Preise für die
Lebensmittel enorm in die Höhe gehen. Auch der Schiffs-
raum bleibt beschränkt, da auch die Verbeisung der Kohle-
stoffe gleichzeitig gefördert werden muß. Diese Seite der
Kriegswirkungen wird sich leider noch viel fühlbarer machen,
als uns lieb ist.

So wird die Rationierung noch einige Jahre nach dem
Kriege weiter bestehen bleiben müssen, bis sich langsam die
Versorgung von selbst wieder einrichtet. Mindestens drei
Jahre nach dem Frieden ist die Brotkarte unentbehrlich, das
gilt für Fleisch und andere Artikel. Wir haben alle
ein Interesse daran, daß die Karte nicht so schnell verschwin-
det. Wenn wir es auch als Zwang empfinden, daß wir uns
die Mengen vorschreiben lassen müssen, wir haben doch die
sichere Gewähr, daß dadurch meistens jeder etwas be-
kommt.

Zusammenfassend können wir sagen: Der Friede muß
uns früher wesentliche Erleichterungen bringen, aber nur
ganz allmählich wird sich der Volkserker von der Unter-
ernährung erholen können. Je verständiger und ruhiger wir
den Dingen, die kommen müssen, ins Auge schauen, je mehr
wir vorzorgen, die Riegel der Lebensmittelversorgung in der

Uebergangszeit nicht auf dem Boden schleifen zu lassen, umso
besser wird es sein. Deshalb sollte jeder, der ein Interesse
daran hat, daß die Erleichterungen, die automatisch eintre-
ten müssen, allen zugute kommen, mit uns dafür sorgen, daß
die Einrichtungen, die bestehen, nicht verlottern, weil man
glaubt, es müsse gleich im Frieden alles besser sein. Nein,
dann werden sie sich noch erst recht nötig machen und je glat-
ter sie dann funktionieren, umso ruhiger wird die allmäh-
liche Einordnung und Rückhaltung sich vollziehen können.

Th. Thomas - Frankfurt a. M.

Der Sieg der Bolschewiki.

Von der jüngsten russischen Revolution war uns bis-
her aus russischen Quellen der Verlauf der äußeren Ereig-
nisse bis zum 7. November bekannt, an welchem Tage die
Truppen der Bolschewiki den Winterpalast stürmten und die
provisorische Regierung gefangen nahmen. In den darauf-
folgenden Tagen ist es, wie wir dem „Boten der russischen
Revolution“ und der „Pravda-Korrespondenz“ entnehmen,
noch zu gelegentlichen Rückschlägen gekommen. So ist
am 11. November der auf Ehrenwort entlassene frühere Mi-
nister des Innern Nikitin folgende Zirkular-Depesche in die
Provinz:

Die Ereignisse in Petrograd nehmen einen günstigen Ver-
lauf. Kerenski mit seiner Armee gehen gegen Petrograd. Die
Petrograder Garnison wankt. Die Telephonzentrale ist von
der Junkerschule besetzt. In der Stadt gab es mehrere Zusam-
menstöße. Die Bevölkerung ist mit Haß gegen die Bolschewiki
erfüllt. Das Komitee der Rettung hat energische Schritte un-
ternommen, um die Bolschewiki zu isolieren. Die provisorische
Regierung ergreift alle notwendigen Maßnahmen zur Wieder-
herstellung des Regierungsapparates. Die volle Unterstützung
aller Beamten wird ihr zuteil.

In der Tat hatten am 10. November die Kosaken und
Jahrgangsklassen sich wieder zusammengeschlossen und die
Telephonzentrale zurückerobert. Unter Führung des Generals
Soboloff wurden versucht sie einen Angriff gegen
die Peter-Bau-Feftung und das Smolny-Institut;
den Sieg des Arbeiter- und Soldatenrates. Alle Gegner der
Bolschewiki hatten sich zusammengeschlossen; an ihrer Spitze
standen der Vorsitzende des Rates der Republik Wolkoff,
von rechten Flügel der Sozial-Revolutionäre und der Vor-
sitzende des Komitees zur Rettung des Vaterlandes und der
Revolution, der Menschewik Gok.

Zugleich wurden die Bolschewiki von einer schweren
inneren Krise erschüttert. Die Eisenbahner unter Füh-
rung ihres Verbandsvorsitzenden Mittel drängten darauf,
eine Koalitionsregierung zu gründen. Natürlich nicht eine
solche mit den Kadetten oder anderen bürgerlichen Gruppen,
sondern eine sozialistische Koalitionsministe-
rium, das von der Plebschamowarow bis zu den Bolschewiki
reichen sollte. Dieser Vorschlag fand vielfache Unterstützung,
weil er den sozialistischen Bruderkrieg zu beenden versprach.
Eine Reihe hervorragender Führer der Bolschewiki, insbe-
sondere Sinowjew, Kamjencow, Michutin, Kegin und An-
kow legten ihre Vemter nieder und traten aus der bolsche-
wistischen Parteileitung aus, weil ihren Vorschlägen über das
Zusammengehen aller Sozialisten nicht gefolgt wurde.

Die Bolschewiki lehnten eine sozialistische Koalition in-
dessen nicht grundsätzlich ab, sondern erklärten sich dazu un-
ter der Bedingung bereit, daß das neue Kabinett ein ge-
naues Spiegelbild der Zusammensetzung des Arbeiter- und
Soldatenrates sei, also den Bolschewiki die Mehr-
heit gäbe. Das wollten die übrigen Parteien nicht zuge-
stehen, und daran scheiterte die Einigung. Der auf die
Kriegsfortführung festgelegte Teil der sozialistischen Parteien,
Menschewiki und rechter Flügel der Sozial-Revolutionäre,
bestanden sogar darauf, daß Traskin und Lenin von der
neuen Regierung ausgeschlossen blieben.

Als daran die Verhandlungen scheiterten, erklärte der
rechte Flügel, alles daransetzen zu wollen, um mit Waffen-
gewalt die Bolschewiki-Regierung zu stürzen. Diese Dro-
hung trieb die Bolschewiki wieder zusam-

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schüding.

21. Fortsetzung.

„Nun, Meister Heinrich, werdet Ihr auch beschwören können,
daß dies nun alles ist, was Ihr da oben getan habt und was
Ihr wißt?“
„Ja, Herr, jeden Augenblick.“
Der Polizeibeamte fixierte den Menschen mit seinen scharfen
Blicken und dann sagte er: „Es freut mich, daß Ihr so vernünftig
gewesen seid, endlich mit der Sprache herauszutreten. Ich ver-
lange jetzt nichts weiter von Euch, als daß Ihr mit keiner Falsch-
heit und keiner Miene irgend jemand verzeht, worüber wir uns eben
freundschäftlich unterhalten haben. Wenn Ihr das Maul nicht
haltet, so würde ich das sehr bald merken, und wenn Ihr mir
dadurch das Spiel verderbt, so lasse ich Euch krumm schliefen und
lasse Euch auf Lebenszeit nach Canone schicken, wißt Ihr, wo der
Pfeffer wächst. Warte, Meister Heinrich — Ihr könnt jetzt schmie-
den gehen! Bis auf Wiedersehen!“

Der Arbeiter machte eilig von dieser Erlaubnis Gebrauch;
mit langen Schritten hub er sich von dannen, wie in der Ferne,
daß der entsetzte Polizeimensch, solange er noch von diesem ge-
sehen werde, ihn noch einmal zurückerufen und in den Schraubstock
seiner verzweifelten Fragen nehmen könnte.

Als er in den Hantiergehäuden verschunden war, blieb
Konfieur Ermanns noch eine Weile nachdenklich auf dem Bau-
holz sitzen.

Dann stand er auf, schlendernd lässig in das Wohngebäude
zurück und nachdem er hier seinen Schreiber aufgesucht und ihm
einige Befehle gegeben, ließ er Demoiselle Ritterhausen um die
Gnade einer Unterredung unter vier Augen bitten.

Neues Kapitel.

Ein Verhör.

Sibylle empfing den Polizeibeamten in dem kleinen Zimmer,
welches wir kennen; während sie sich in den letzten Kohlrüssel
setzte, der vor ihrem Schreibpult stand, bot sie den Beamten, auf
dem kleinen Divan Platz zu nehmen — an der Wand ihr gegen-
über, unter den Bildern aus Klopstocks Meßias. Konfieur Er-
manns plazierte sich just unter der bekannten Abbildung des
zürnenden Hüllengottes, der, aus Flammenswolken stehend, voller
Grimm Blitze zu schleudern scheint. Der kleine Mann darunter
nahm sich im Vergleich mit dieser poetischen Gestalt sehr schmächtig
und ähnelte ihm aus. Der Anspruch auf Männlichkeit, der dies
farblohe Gesicht in Gestalt eines Badenbades umrahmte, war vom
graubaren Alter allberets stark überpudert; seine Miene
drückte weder Strenge noch etwas anderes aus, wenn nicht eine

„Ihre Apathe und Teilnahmslosigkeit an jedem Ding, das andere
weniger ruhige Menschen auf ihrer irdischen Lebenslaufbahn im
Aufregung zu verziehen vermögen.“

Und doch hatte das Wesen dieses Mannes etwas Bedrückendes,
Klangvolles für das junge Mädchen; sie fand in seinen Blicken
etwas, das seiner äußeren Haltung und seiner Art zu sein und sich
zu geben schnurstracks widersprach. Es lag in seinen Augen etwas
Schmerzliches, Hartes, Falsches — etwas, das Sibyllens Mißtrauen
erregte. Vielleicht aber war dieser Eindruck mehr zu erklären
durch Sibyllens natürliche Beängstigung, womit sie das Begehren
einer Unterredung von Seiten des Beamten erfüllt hatte, als durch
die Wirklichkeit und Richtigkeit ihrer Beobachtung.

„Weich allerliebtestes Besouir haben Sie sich hier angelegt,
Mademoiselle,“ begann der Polizeibeamte die Unterhaltung, nach-
dem er sich gesetzt hatte; „sehr hübsch und freundlich in der Tat —
die Aussicht von den Fenster ist hier noch hübscher als aus dem
Wohnzimmer des Herrn Ritterhausen — ich kann mir denken,“
setzte er mit einem Lächeln hinzu, das für Sibyllen etwas
Hämischeres in sich hatte, „ich kann mir denken, daß Herr Ritter-
hausen sich lieber dem Teufel verschreibt, als diese schöne Besingung
verliert.“

„Mein Vater hat Gott sei dank nicht nötig, sich dem Teufel zu
verschreiben um deswillen,“ antwortete Sibylle halb überrascht
und erschrocken, halb beleidigt durch diese Redeweise.

„Sie meinen, er braucht den Teufel nicht, er hilft sich selber.“
fuhr mit demselben bedeutamen und hämischen Lächeln Konfieur
Ermanns fort.

„Ich meine, Sie reden in seltsamen Ausdrücken, mein Herr,
die ich nicht verstehe. Sie würden mich verbinden, wenn Sie mir
sagen wollten, womit ich Ihnen dienen kann!“

„Sie zu verbinden bin ich eben gekommen, Mademoiselle,“
antwortete der Polizeibeamte. „In der Tat, in der reinsten und
wohlwollendsten Absicht.“ „Ich bitte Sie, bei unserer ferneren
Unterredung dies nicht außer acht lassen zu wollen. Wir werden
dann am nächsten zum Ziele kommen. Betrachten Sie jedes
meiner Worte als das eines aufrichtigen Freundes; sehen Sie in
mir nicht zuerst den Beamten, sondern vor allem den weisen teil-
nehmenden Menschen, dem das, was er als Beamter tun muß,
ist das Herz Kuten macht. In der Tat, Demoiselle Ritterhausen,
ich bin von Natur eine gute hämische Seele. Wenn Sie mich
kennennt, würden Sie sagen: den hat Gott in seinem Jarn zum
Polizeimenschen gemacht. Aber wenn man nun eben nichts Reines
gelernt hat! Was kann man da machen? Es muß doch gelebt
sein. Ich habe Frau und Kinder. Aus dem Militärdienst, worin
ich früher stand, mußte ich ausscheiden — ich hatte meine Gesund-
heit darin ruiniert — meine ganze Konstitution ist dabei zerrüttet
worden. — Sie sehen es mir nicht an, aber ich bin oft recht elend.“

Als Entschädigung für meine geopierte Gesundheit und ein ge-
opferetes Leben hat man mir diesen jämmerlichen Polizeidienst
gegeben, den ich so oft verminne. — Doch was langweile ich Sie
mit meinen Klagen, ich wollte ja weiter nichts, als Ihnen zeigen,
daß Sie mir vertrauen könnten, daß ich gekommen bin, mich mit
Ihnen ganz ohne Rücksicht freundschaftlich über eine Angelegenheit
auszusprechen, welche Sie so nahe berührt, und worin Sie durchaus
des Bedarfs eines Freundes bedürfen, um nicht von der Schwere
Jüres Ammers zu Boden gedrückt zu werden.“

Sibylle sah den Polizeibeamten während dieser ganzen Rede
mit großen Augen an.

„Ich muß Ihnen bekennen,“ sagte sie, weit mehr erschrocken,
als durch seine Freundschafts- und Teilnahmensicherungen be-
ruhigt, „daß ich nicht begreife, worauf Sie eigentlich zielen, mein
Herr!“

„So erlauben Sie mir zuerst einige Fragen, Mademoiselle.
Wissen Sie um ein Schreiben, welches der ermordete Graf von
Epsaville an Ihren Vater erlassen hat?“

„Ja — ich habe es gelesen.“

„Nach einem Entwurf, welchen wir in dem Wohnzimmer des
Unglücklichen auf der Burg oben gefunden haben, droht er darin
Ihrem Vater mit der Verfolgung seiner Rechte auf diese Hammer-
besitzung. Er hat entdeckt, daß der Hammer Eigentum der Burg
ist, und er deutet an, daß, wenn Ihr Vater denselben wie sein
Eigentum bis jetzt behandelt habe, dies auch nur durch Nach-
lässigkeit der früheren Behörden möglich geworden sei, deren
Pflichtverletzung Ihr Vater vielleicht durch Befreiung erlangt
habe.“

„Diese beleidigende Voraussetzung ist in dem Schreiben des
Grafen, wie es uns zugekommen, nicht enthalten, mein Vater
würde sich dergleichen auch nicht haben gefallen lassen,“ erwiderte
Sibylle stolz.

„Nun, der Entwurf lautet doch ungefähr so,“ fuhr der Polizei-
beamte fort. „Und Sie haben den Brief bekommen, sagen Sie,
Ihr Vater ist erschrocken, als er diese Forderung seines neuen
Nachbarn erhalten hat; und Sie, Mademoiselle, sind in hoch-
bezügiger Entschlossenheit zum Grafen von Epsaville gegangen
und haben versucht, ihn von weiteren Schritten in dieser An-
gelegenheit abzuhalten oder einen Vergleich mit demselben zu
schließen.“

„Wahr wissen, woraus schließen Sie das?“ fiel ihm Sibylle
enttäuscht ins Wort.

„Der Hausmeister auf der Rheider Burg hat in seiner eidi-
schen Bernehmung so ausgesagt; er hat vom Fenster seiner Kam-
mer aus gesehen eine lange Unterredung zwischen Ihnen und
dem Grafen bemerkt, die in dem Garten des alten Gebäudes
stattfand.“

(Fortsetzung folgt.)

men; durch Schreiben vom 20. November vollzogen die ausgetretenen Genossen ihren Wiedereintritt in die Partei. Auf der anderen Seite lehnte eine Minderheit der Menschewiki unter Führung von Dan — neben Zeretelli der geistig bedeutendste Posthalter der russischen Revolution — das Bündnis mit den Kosaken und der Bourgeoisie gegen die eigenen Klassengenossen ab, und von diesem Zeitpunkt an wurde die Stellung der Bolschewiki-Regierung unausgesetzt härter, so daß sie bald den größten Teil der Staatsgewalt fast beherrschte.

Die Ententeverträge auf den Misthaufen!

Der gegenwärtige Minister des Aeußeren in Rußland, der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Trotski, sprach am 21. November — 14 Tage nach dem Umsturz — im Zentralauschuß der Sowjets über die internationale Lage. Die Rede dient der Erklärung dafür, daß die Sowjet-Regierung in den ersten 14 Tagen ihres Bestehens nur eine Friedensproklamation erlassen und kein formelles Waffenstillstandsangebot gemacht hat; vielmehr änderte sie nach Festigung der Bolschewiki-Macht den formellen Friedensschritt und den Bruch der Ententeverträge an. Die Rede lautet:

Die Tatsache der Annahme des Beschlusses wegen eines allgemeinen Waffenstillstandes war für das im alten Schlandrian beherrschte Bewußtsein der regierenden Klassen Europas ein ganz unerwartetes Ereignis. In den ersten Tagen wurde dieser Beschluß nicht als eine Kundgebung von staatslicher Bedeutung, sondern als eine Parteidiskussion aufgefaßt. Und erst nach Ablauf einiger Zeit begannen die regierenden Klassen Europas sich Rechenschaft darüber abzugeben, daß unser Beschluß keine einen Agitationscharakter tragende Erklärung, sondern eine solche ist, die von der staatlichen Macht in Rußland ausgeht. Das Verhalten der herrschenden Klassen kann nach zwei Seiten hin charakterisiert werden. Einerseits legten die verbündeten Mächte diesem Beschluß gegenüber die größte Feindseligkeit an den Tag, und schickten uns alle erdenklichen Schmähschriften ins Gesicht. Andererseits — was unsere Feinde beirritzt, so interessiert sie der russische Umsturz, nur vom Standpunkte der Schwächung Rußlands aus, d. h. nur insofern, als dieser Umsturz die weitere Desorganisierung des russischen Reiches fördern könnte. Allein Deutschland und Oesterreich vertraten auch einen anderen Standpunkt. Sie betrachteten den Beschluß als solchen ein, der von einer Regierung und nicht nur bald vorübergehender Regierung ausgeht. Die Kunde von unserem Siege über Kerenski wurde in Deutschland rechtzeitig erhalten, da man dort unser Radiotelegramm aus Jassoje Selo aufging. Die Deutschen in Deutschland und Oesterreich jubelten anfangs vor lauter Schadenfreude, aber als bürgerliche Klasse hatten sie zugleich Angst vor unserem Siege. Da der Beschluß von ihnen als offizielle Erklärung der kommunistischen Regierungsmacht gedeutet werden konnte, wurde ein formelles Waffenstillstandsangebot erwidert, aber die militärische Situation, in der wir uns befanden, war für einen formellen Schritt nicht geeignet. Die bürgerlichen Klassen hegten kein Vertrauen zu der Lebensfähigkeit der neuen Regierung. Was die Arbeiterklasse des westlichen Europas anbelangt, so hatte sie zwar Vertrauen zu der neuen Regierung, aber sie fürchtete, daß die neue Regierung die Freie nicht bestehen würde. Im gegenwärtigen Augenblick steht die Macht des Sowjets fest.

Der unabhängige Diplomat versteht jetzt, daß die Macht des Sowjets im Laufe von Wochen oder Monaten nicht angefaßt werden kann, und daß man daher gewisse Normen des Benehmens ihr gegenüber ausarbeiten müsse. In einer ganzen Reihe von ähnlichen Fragen treten schon die Diplomaten in Beziehungen zu uns. Was ihr politisches Verhalten uns gegenüber betrifft, so kann man hier einige Erfahrungen heranziehen. Die größte Feindseligkeit uns gegenüber zeigt England, das eine leitende Rolle in den gegenwärtigen Ereignissen spielt und das weniger als alle anderen in diesem Kriege verliert. Frankreich, das mehr als alle anderen gelitten hat, antwortet auf diesen Umsturz durch die Schaffung des Ministeriums Clemenceau; dieses Clemenceaus, der der ausverreichte Repräsentant des französischen Kleinbürgerums ist. Dieses Ministerium ist ohne die Sozialisten und gegen die Sozialisten zustande gekommen. Es sind dies die letzten Lebenszeichen des imperialistischen Frankreichs. In Italien wurde die Kunde von unserem Umsturz mit Begeisterung aufgenommen, da man sich dort mehr und mehr von der erobersüchtigen imperialistischen Politik enttäuscht sieht. Es ist anzunehmen, daß Amerika gleichfalls die größte Duldbarkeit gegenüber der Macht des Sowjets zeigen wird. Deutschland wurde durch seine schwierige diplomatische Lage dazu veranlaßt, der Friedensbewegung im eigenen Lande ein gewisses Organisationsmaß zu geben, und sieht sich jetzt dazu genötigt, den Boden für Friedensverhandlungen zu bereiten. Alle Nachrichten von dem Einflusse unseres Beschlusses auf das westliche Europa zeigen, daß unsere kühnsten Hoffnungen zur Erfüllung gegangen sind. Die Verbündeten im westlichen Europa gibt es aber die russischen Ereignisse eine klare Rechenschaft als die Bewältigung des russischen Reiches an. Unser Beschluß — das ist ein Manifest von unvorstellbarer Bedeutung. Uns bleibt nur noch ein formelles Friedensangebot zu machen.

Das letztere sollte der Redner mit, daß die Geheimdokumente der Verbündeten ihm zur Verfügung stehen, und daß er in nächster Zeit zu deren Veröffentlichung Schritte werde. Der Redner des Waffenstillstandsangebots sagte der Redner zum Schluß:

Das Verhältnis des Viehbestandes zu den Futtermitteln

Man wird Anlaß zu lebhaften Auseinandersetzungen gegeben. Im Frieden wurden für nur 1 1/2 Milliarden Mark Futtermittel eingebracht, die jetzt fast gänzlich im Wegfall kommen. Unter Viehbestand muß also aus der betrüblichen Population erspart werden. Das was bei dem Mangel an Futtermitteln nicht auch nur ein Teilchen des Viehbestandes durchzuführen kann, ist eine Selbstverständlichkeit, aber die kann mehr geteilt werden helfen. Man kann aber trotzdem den Viehbestand erhalten, dann müssen Kartoffeln, Getreide etc., die zur Unbedeutung für menschlichen Ernährung gebraucht werden, als Viehfuttermittel verwendet werden. Dann muß man die Weiden noch viel mehr nutzen, als es gewöhnlich der Fall ist. Es wäre sogar möglich, so wir mit solchen menschlichen Anstrengungen den Viehbestand erhalten könnten. Welche Art die Viehbestand jetzt aber der Anwendung des Viehbestandes an die Futtermittel erheblichen Widerstand entgegen. Der Staatsminister für Landwirtschaft, Herr von Rabow, hat am 31. November im Reichstag des Abgeordnetenhauses wacker gesprochen. Schlußwort ist auf der Tagesordnung. Der Viehbestand muß dabei in das richtige Verhältnis zu den vorhandenen Futtermitteln gebracht werden. Das gilt vor allem für die Schweine. Die Schweine sind der wichtigste Bestandteil in allen europäischen Ländern. Es ist sehr zu bedauern, daß in dem Widerstand wider landwirtschaftliche

Kreise gemachten sind und das, was sie für richtig erkannt, auch durchzuführen vermögen. Es muß doch jedem einleuchten, daß man mit Kartoffeln allein keine Schweine großziehen, viel weniger sie mästen und fett machen kann. Ein einwirkendes Futtermittel ist neben Kartoffeln und Rüben unbedingt notwendig, soll das Schwein an Gewicht zunehmen und fett werden. Es besteht deshalb die Befürchtung, das Getreide zu verfußern. In landwirtschaftlichen Zeitungen hat man sich sehr darüber aufgeregt, daß der frühere Staatsminister für das Ernährungswesen, Herr Michaelis, einmal gesagt hat, es sei viel Getreide verfußert worden. Aber landwirtschaftliche Zeitungen haben vielfach selbst darauf verwiesen, daß der Bauer sein Vieh fett und wenn er merkt, daß es hungert, auch in die Getreidebestände greift. Getreide ist aber knapp und muß besonders im vierten Kriegsjahr unter allen Umständen vor dem Verfußern geschützt werden. Das Verbot allein genügt nicht. Auch die Bestandsaufnahme und Beschlagnahme greift nicht durch. Man muß die Landwirte vor der Verfußung bewahren, Getreide zu verfußern, das heißt, man muß die hungernden Viehbestände verringern. Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen stellt deshalb mit Recht die Forderung, es sollten nicht nur die Hauswirtschaften möglichst bald vorgenommen werden, sondern man soll auch noch mehr wie bisher Ferkel abschachten. Zwar haben wir reichlich Kartoffeln, aber soeben noch hat Herr von Rabow erklärt, daß sich der Wunsch, die Kartoffelration auf 10 Pfund zu erhöhen, nicht erfüllen lasse. Ein Beweis, daß auch in die Kartoffelbestände zu Zwecken der Schweinefütterung nicht eingegriffen werden darf. Für die Milchvieh- und Milchproduktion für das Vieh und für die Milchvieh- und Milchproduktion zur Verfußung bedürftigen, um den Verkehr und die Produktion aufrechtzuerhalten und die Milch- und Fettleistung zu sichern. Gegen die menschliche Versorgung mit Kartoffeln und Brot muß das Schwein zurücktreten. Das Jammern über den Rückgang des Schweinebestandes sollte man unterlassen. Daß wir im vierten Kriegsjahr nicht ebenfalls Schweine ernähren können, als in Friedenszeiten, ist eine Selbstverständlichkeit. Seht der Weidewirtschaft und die Grünfütterung wieder ein, dann kann die Zukunft der Schweine wieder aufgenommen werden und die Bestände lassen sich dann wieder vermehren. Die Forderung, den Viehbestand und die Futtermittel in ein angemessenes Verhältnis zu bringen, kann deshalb nicht nachdrücklich genug erhoben werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Vertragsverlängerungen in der Holzindustrie. Die Tarifverträge in der Holzindustrie sind um ein Jahr, bis zum 15. Februar 1919 verlängert. Die Holzarbeiterzeitung veröffentlicht den Wortlaut der abgeschlossenen Vereinbarung. Hiernach erhalten alle Arbeiter eine weitere Teuerungszulage von zehn Prozent und zwar je 5 Pfg. am 15. Februar und am 1. April 1918. Die weiblichen und die jugendlichen Arbeiter unter achtzehn Jahren erhalten am 15. Februar 1918 eine Zulage von 5 Pfg. Alle Vertragsparteien sind in sechs Tarifklassen geteilt mit nachstehenden Mindeststundenlöhnen und wöchentlichen Arbeitszeiten:

Tarifklasse	I	II	III	IV	V	VI
Arbeitszeit	50	51	52	53	54	55 Stunden
Mindestlohn für Arbeiter	115	105	100	95	90	80 Pfennige
für Arbeiterinnen	65	61	57	53	49	45 Pfennige

Die vertraglich vereinbarte Lohnsteigerung ist die dritte, die der Holzarbeiterverband innerhalb zwölf Monaten für die Angehörigen des Gewerbes erzielt hat. Durch sie steigt der Lohn in allen Städten um mindestens 15 Pfennige in der Stunde, die Vertragslöhne, die vorher 35 bis 67 Pfennig betragen haben, sind jetzt als Mindestlöhne auf 80 Pfg. bis 1,15 Mark gestiegen. Die klassenweise Regelung der Arbeitszeit bringt für viele Orte eine sehr beträchtliche Arbeitszeitverlängerung, die spätestens am 15. Februar 1920 durchgeführt sein muß. Mit dieser Vereinbarung hat der Holzarbeiterverband während des Krieges ein Stück weitwärtiger Vertragspolitik zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Die mit dem Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe im Laufe der Jahre abgeschlossenen Tarifverträge wiesen in bezug auf Arbeitszeit und Lohnhöhe die größten Unterschiede auf. Bei den im Herbst v. J. geschlossenen Verhandlungen, die im Reichsamt des Innern ihren Abschluß fanden, wurde der erste Versuch einer Vereinheitlichung gemacht. Damals wurden die Vertragslöhne unter 45 Pfg. auf 45 Pfg. angehoben und um weitere 20 Pfg. erhöht. Sie stiegen damit auf 65 Pfg. In der gleichen Weise wurden die übrigen Vertragslöhne auf volle 5 Pfg. angehoben und um weitere 15 bis 18 Pfg. erhöht. So entstanden sechs Lohnklassen mit Löhnen von 65 bis 85 Pfg. Diese mechanische Klasseneinteilung erhielt aber noch sehr viele Unbequemlichkeiten. Sie berücksichtigte nicht die Unterschiede an den einzelnen Orten. Manche Städte mit ihrem Lebensverhältnissen kamen, weil sie früher einen zu niedrigen Vertragslohn hatten, in eine niedrige Lohnklasse, zum Teil waren sie auch noch durch die schematische Aufzählung benachteiligt.

Im Laufe des J. vereinbarten die Verbände des Holzgewerbes im Kriegsamt eine Erhöhung der Teuerungszulagen um 15 bis 20 Pfg. Die von den Arbeitgebern gleichzeitig angebotene, auch von den Arbeitgebern an sich für berechtigt anerkannte Revision der Klasseneinteilung der Städte wurde bis zum Herbst verschoben, um sie gelegentlich der Verhandlung über die Verlängerung der Tarifverträge vorzunehmen. Bei der Durchführung dieser Arbeit ergaben sich aber Schwierigkeiten. Die Kündigung der am 15. Februar 1918 abgeschlossenen Tarifverträge, die am 15. November erfolgen mußte, wurde sehr erschwert in Erwägung gezogen. Im letzten Augenblick stimmten sich die Parteien aber auf die Heranziehung des Kündigungstermins bis zum 15. Dezember. In der Zwischenzeit wurden die Verhandlungen fortgesetzt, deren Resultat jetzt vorliegt. Im wichtigeren Gebiete ist die neue Klasseneinteilung der Städte für den Augenblick mag deren Bedeutung nicht so sehr ins Auge fallen, weil in vielen Städten die tatsächlich gezahlten Lohnsätze weit über die vertraglichen Mindestlöhne hinausgehen. Erst wenn wieder normale Zustände im Wirtschaftsbereich eintreten, wird diese Kriegserleichterung des Holzarbeiterverbandes in ihrer vollen Bedeutung in Erscheinung treten.

Zeit mit dem § 153 der Gewerbeordnung. Der § 153 der Gewerbeordnung, eine der gefährlichsten Ausnahmestimmungen, die sich gegen die Arbeiter richten, soll endlich aufgehoben werden. Ueber die Wirkung dieses Paragraphen entnehmen wir dem „Berliner Tageblatt“ folgende Mitteilung: Nach Ausweis der im kaiserlichen Reichsanwaltschaftlichen Amt bearbeiteten Kriminalstatistik für das Deutsche Reich ist wegen Verletzung der Koalitionsfreiheit gegenwärtig Arbeiter in den zehn Jahren von 1903 bis 1912 (wenn man Angaben wegen nicht vor) insgesamt gegen 10 536 Personen Anklage erhoben worden. Von diesen wurden 6373 verurteilt, 1167 Personen freigesprochen. In Strafen wurden verurteilt:

gegen Personen	Proz.	aller Verurteilungen
Zwangsarbeit (Ausgangslohn)	22	= 0,46
Gefängnis von 1 bis unter 3 Monaten	372	= 5,8
Gefängnis von 3 bis unter 20 Tagen	1397	= 22,6
Gefängnis von 1 bis unter 3 Tagen	1262	= 20,3
Gefängnis von weniger als 1 Tagen	2539	= 40,0

Mit Geldstrafe wurden bestraft 41, mit Haft 1 und mit Verweis 2 Personen. Auf den Durchschnitt dieser zehn Jahre entfallen somit 637 verurteilte Personen, eine Zahl, die nur im Jahre 1906 mit 1908 und im Jahre 1912 mit 621 Verurteilten erheblich abweichen. Die Statistik der Straftaten des kaiserlichen Reichsanwaltschaftlichen Amtes verzeichnet für das Jahr 1906: 665 539 in vom Strafrecht verurteilten Personen, von denen 272 215, für das Jahr 1912: 687 041 Verurteilte, von denen 272 215. Es wurden mithin im Jahre 1906 von 100 in Straftaten bestraften Personen 16 und von

Sträfenden der gleichen Betriebe 4,03 wegen Vergehen gegen § 153 der G.-O. verurteilt. Für 1912 sind die entsprechenden Verurteilungszahlen 1,1 und 2,3 Personen. Die geringfügigkeit aller dieser Zahlen bedarf keiner besonderen Betonung. Auffällig ist die hohe Zahl der Freigesprochenen mit 39,5 gegen 1 Proz. der Verurteilten in den Jahren 1903 bis 1912.

Unsere Jugend und die Kriegskosten.

Noch im vorigen Jahre sah man es, als sei die Jugend gegen die Wirkungen der Kriegskosten, die für manchen Erwachsenen zu recht erheblichem Vermögensverlust geführt hat, so gut wie gefeit; die Feststellungen der Schulärzte in den verschiedenen Gegenden Deutschlands ergaben immer wieder, daß der Krieg in dieser Hinsicht an unserer Jugend im allgemeinen spurlos vorübergegangen sei. Neuere Untersuchungen zeigen allerdings, daß hierin eine Änderung eingetreten ist: der Mangel an Lebensmitteln macht nun auch der Jugend in den Großstädten und in den dichtbesiedelten Landgemeinden unserer Industriegebiete zu schaffen. So schreibt der Stadtarzt in Stuttgart in seinem Bericht über das dritte Kriegsjahr 1916/17, daß wir nun auch die Jugend in Mitleidenschaft gezogen sehen, und zwar in einem Umfange, der die dringende Aufforderung zu einer besonderen Fürsorge für die Jugend gerade auf dem Gebiete der Ernährung enthält. Und die umfangreichen Untersuchungen, die der Schularzt in Chemnitz, Prof. Dr. Thiele, seit längerer Zeit an Chemnitzer Volks- und Fortbildungsschülern angestellt hat, haben zu genau demselben Ergebnis geführt: von 1916 zu 1917 ist trotz der Zulagen, die für Jugendliche gemäht werden konnten, eine Verschlechterung ihres Ernährungszustandes eingetreten. Bei den Kindern von kleinen Beamten, von Lehrern und Festbedienten war der Rückgang besonders auffallend, während die Kinder aus Kreisen mit höheren Einnahmen oder aus Familien von Schwerkraft- und Schwerarbeitern wesentlich günstiger abblieben. Der Bericht auf Sport, Wanderungen und Leibesübungen, den Prof. Dr. Thiele allgemein empfiehlt, ist unter diesen Verhältnissen allerdings dringend geboten; ein ausreichendes Gegengewicht ist er aber nicht. Schon heute steht fest, daß im kommenden Jahre die Bewegung: Stadtkinder aufs Land! mit ganz besonderem Nachdruck und in noch größerem Umfange einsehen muß. Die Einrichtung, die im Frühjahr 1917 in aller Schnelligkeit aus dem Nichts geschaffen werden mußte, ist da, sie ist erprobt und wird nach den bisher gesammelten Erfahrungen verbessert werden; so steht zu erwarten, daß sie im kommenden Jahre zu noch schöneren Erfolgen führt. Für unsere gesamte Kriegswirtschaft aber muß die Not, die nun auch unter den Jugendlichen um sich zu greifen droht, erneut Veranlassung zu dem Verlaufe sein, die Lebensmittel auf dem Lande möglichst lückenlos zu erfassen. Völlig ist es dann möglich, die Ernährung der gefährdeten Jugend in den Städten im allgemeinen zu verbessern. Und das muß doch das oberste Ziel sein; denn nicht alle, bei denen es nötig ist, können zu den besser gestellten Schichten außerhalb ihrer Heimat gebracht werden.

Aus Nah und Fern.

So halten sie durch. In einer „Wein- und Auenstube“ in Köln nahmen zwei Kriegsgewinnler — richtiggehende Kriegsgewinnler, nicht etwa „schleimende Munitionsarbeiter“ — am Sonntagabend mittig nach der „Rhein. Zeitung“ folgende gelegnete Mahlzeit zu sich:

2 Pasteten	10,—	Mk.
3 Leg. Suppen	4,50	„
3 Belegungen	30,—	„
2 Hahnen	40,—	„
2 gem. Kompott	5,—	„
1 Holländer	1,50	„
3 Wasser	1,50	„
2 Wein	12,—	„
	104,50	Mk.
Zigaretten	7,50	„
	112,—	Mk.

Da läßt sich schon durchhalten! Kriegsspeisezeitel eines Munitionsfabrikanten. Unter Oberfeldzer Parteigänger, die „Freie Presse“, veröffentlicht folgendes Dokument aus großer Zeit:

Speisen-Folge:
Geflügelpastete.
1913 Himmelskaiser.
Krautbrühe mit Marshirnissen.
Kartoffeln blau mit frischer Butter und bergische Nieren
1913 Brennsteiner Rosenberg.
1911 Rüdeshheimer Berg Burgweg.
Stangenjurgel mit Schinken.
1911 Entschirmer Stephansberg.
1911 Rhanngauer Herrtrunk.
Kartoffeln mit Salat, frischen Kartoffeln und verlobtem Kompott.
1914 Rüdeshheimer Berg.
1915 Braunberger.
Eis — Cuvée.
Käseplatte.
Koffee — Badwerk.
Obst.

Das ist die Speisenfolge eines Dinners zu 60 Gedecken, von der Oberfeldzer Munitionsfabrikant Rudolf Schachly am 24. November aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit gab. Drei Arbeiter durch elektrischen Strom getötet. In Homburg in der Pfalz kamen beim Aufstellen eines Mastes für einen elektrischen Kran die Arbeiter mit dem Drahtseil einer 5000 Volt-Leitung in Verührung. Durch den elektrischen Strom wurden drei Arbeiter getötet, zwei schwer verletzt. Budapest ohne Gas. In einem der beiden Budapest städtischen Gaswerke entstand eine schwerer Betriebsstörung. Zur Gasproduktion wurde eine preußisch-schlesische Kohle mit genügendem Kaloriengehalt, aber reicher Kohlenbildung verwendet. Hierdurch wurden die Kessel stark mit Schlacke belegt. Die Ausstoßungsrichtung für den Koks funktionierte nicht, und die Gasabgabe beider Werke mußte infolge des zu schwachen Druckes für ganz Budapest ausfallen. Die Industriebetriebe mit Gasmotoren stehen still, die Straßenbeleuchtung verfaßt überall dort, wo sie mit Gas versorgt wurde, die Züge erscheinen nur einige Seiten stark im Handfah, da die Schweißmaschinen nicht verwendet werden können. Die Kalamität wird wohl einige Tage andauern.

Die Opfer der Explosion in Halifax. Nach einem Telegramm aus Neuapal beträgt die Anzahl der Getöteten in Halifax 2500. Der Schaden ist sehr groß. Auch in Dartmouth wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Die Höhe desselben kann bisher noch nicht geschätzt werden.

Literarisches.

Der Arbeiter-Monatskalendar für das Jahr 1918, Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, liegt nunmehr vor. Der Inhalt ist auch in diesem Jahre den Bedürfnissen der Zeit angepasst. Er bringt neben dem für organisierte Arbeiter notwendigen Adressenmaterial das Bildnis von Karl Marx aus Anlaß der hundertjährigen Wiedergeburt des Tages, an dem der wissenschaftliche Begründer des Sozialismus geboren wurde. Der Kalender bringt ferner: Die deutschen Gemeinden vor und nach dem Kriege, — den allgemein belehrenden Artikel Vom guten Deutscht, — Die sozialdemokratischen Forderungen auf sozialpolitischem Gebiete, — Die deutschen Gewerkschaften im Kriegsjahr 1916. Der Preis für den gebundenen Kalender, der in allen Parteibuchhandlungen zu haben ist und von ihnen auch ins Feld geschickt wird, beträgt 80 Pfg., Porto 10 Pfg.